Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

20.11.1944 (Nr. 308)

Visual Library

Erscheint 6mal wöchentlich

Monatsbezug 2,30 RM einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatlich 2,30 RM (einschl. 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Postscheck: Hamburg 172 72. Anzeigenpreise und Aufnahmebedingungen laut Preisliste. Aufnahmetermine ohne Verbindlichkeit

Bremer Zeitung

Bremer Nachrichten

Geschäftsstellen:

Bremen: Geschäftsstelle und Schriftleitung: Geeren 6-8, Ruf 2 19 31; Nachtruf und sonntags 2 47 65; Syke: Mühlendamm 2; Bremen-Hemelingen: Bahnhofstr. 6, Ecke Poststraße, Ruf 4 34 58; Bremen-Vegesack: Rohrstr. 24, Ruf 4 und 8; Bremen-Blumenthal: Kapit.-Dallmann-Str. 41-43, Ruf 88 u. 89

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens

Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nummer 308 14. Jahrgang

Montag, 20. November 1944

Einzelpreis 15 Rpf.

Unerschütterte Abwehrfront

Feindliche Geständnisse über Zeitnot — Wachsende Enttäuschung auf der Gegenseite

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 19. Nov. Stärkere englische Angriffe in Südostholland und vor dem Brückenkopf Roermond, unerschütterlicher Widerstand unserer Front in der neuen Schlacht bei Aachen, härte Kämpfe mit den auf breiter Front in Lothringen vorgehenden Amerikanern, angreifende nordamerikanische Regimenter zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und Badonviller und stärkere feindliche Angriffe im weiteren Raum der Burgundischen Pforte. Die feindliche Großoffensive hat demnach mit wenigen Aussparungen die Westfront in ihrer ganzen Ausdehnung erfaßt, und es muß damit gerechnet werden, daß in der nächsten Schlachtphase noch weitere Verbände eingesetzt werden als zur Zeit und daß die bisher noch ausgesparten Frontabschnitte ebenfalls in die in der Entwicklung begriffene anglo-amerikanische Großoffensive Eisenhowers einbezogen werden.

Die Erfolge des deutschen Widerstandes gegenüber dem ersten feindlichen Ansturm, der die Großoffensive einleiten soll, bestärken uns in der Zuversicht, daß unsere militärische Führung und die überlegene Kampfkraft unserer Soldaten die ihr jetzt wieder gestellte schwere Aufgabe meistern werden, von der wir im voraus wußten, daß sie uns gestellt werden würde. „Am dritten Tage der Schlacht bei Aachen hielt unsere Front unerschüttert dem feindlichen Ansturm stand". Das ist gewiß im Hinblick auf das, was der Feind an zahlen- und materialmäßiger Übermacht einzusetzen vermag, eine große Sache. Gewiß hat der Gegner in diesen Tagen auch mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen, die durch das schlechte Wetter verursacht werden. Dem angreifenden Feind schlägt der Hagel ins Gesicht, und Wolken, Nebel, Regen und Schneetreiben behindern den vollen Einsatz der Panzer und Luftwaffe. Aber darüber ist sich wohl Eisenhower selbst von vornherein klar gewesen, daß er gegen Ende November immer mit solchen Wetterschwierigkeiten rechnen muß.

In einem Leitartikel des „Manchester Guardian" wird ausdrücklich festgestellt, daß zu dieser Jahreszeit das Wetter kaum jemals günstig sei. Der nasse Boden stelle immer ein ernstliches Hindernis dar, und Regen und Schlamm kämen den Deutschen zu Hilfe und behinderten die Schwungkraft des Angreifers. Schlechtes Wetter könne auch den vollen Einsatz der Luftüberlegenheit begrenzen. Wenn trotzdem Eisenhower jetzt eine Generaloffensive einleiten wollte, so bestätigt eine solche englische Darstellung eindrucksvoll unsere Auffassung, daß hinter diesem Versuch ein starker politischer und militärischer Druck wirksam ist. „Viele Dinge", so heißt es im „Manchester Guardian", fordern gebieterisch die Erzwingung eines baldigen Endes. Es ist außerdem nicht klug, Deutschland bei der Herstellung seiner neuen Waffen Zeit zu lassen."

Auch wenn die Amerikaner zur Zeit noch in Lothringen auf breiter Front vorgehen, so kann auch hier, wo der Angriff schon zehn Tage lang dauert, festgestellt werden, daß der Durchbruchsplan bisher gescheitert ist. Die feindliche Berichterstattung muß das seufzend zugeben und gleichzeitig bekennen, daß der bisher zu verzeichnende Mißerfolg nicht nur mit den Wetterverhältnissen erklärt werden könne, sondern vor allem in der erstaunlichen Widerstandskraft der deutschen Soldaten seine Ursache finde." Es "sind nicht allein die schlechten Verbindungswege", so erklärt „Time and Tide", „die den Alliierten das Vorankommen so erschweren, vielmehr hat der Feind sich seit September in einem verblüffenden Maße erholt, was die alliierten Truppen immer mehr zu spüren bekommen. Diese Wiederaufrichtung der Deutschen wirkt beinahe mystisch. Ihr Widerstand ist zäher denn je, und ihr Kampfgeist so, als habe es niemals den ereignisreichen August 1944 gegeben."

Diese Entwicklung findet natürlich auf der anderen Seite ihren Niederschlag in einer wachsenden Enttäuschung. Man brauche heute, so erklärt die englische Wochenschrift „Sphere", nicht viel Zeit, um die Enttäuschung der Londoner zu erkennen. Fast alle hätten geglaubt, der Krieg gehe noch in diesem Jahre zu Ende, statt dessen erlebten sie ihren sechsten und härtesten Kriegswinter. Eines sei jedenfalls klar: Das „himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt", eine Stimmung, der die Menschen infolge der vielen und sich widersprechenden Prophezeiungen über den Krieg verfielen, könne inmitten eines totalen Krieges nur die schlimmsten Folgen haben, zumindest erlahme die seelische Widerstandskraft. Dazu komme als schlimmste Enttäuschung für die Bevölkerung in London und Südengland der andauernde Beschuß mit V 1 und V 2. Wenn heute die Frage nach dem Ende des Krieges gestellt werde, so könne man nur antworten, daß sich bisher aller Optimismus als unbegründet erwiesen habe, daß die deutschen Vergeltungswaffen in Mengen auch auf Holland, Belgien und Frankreich niedergehen könnten; daß der Volkssturm eine riesige Unterstützung der deutschen Truppen bedeute und daß Deutschland über die bis jetzt eingesetzten Vergeltungswaffen hinaus vielleicht noch wirksamere Waffen einsetzen könne. Wenn man dazu die Klagen von amerikanischen Frontkorrespondenten nimmt, daß es für amerikanische Verhältnisse auf die Dauer unerträglich sei, was den Soldaten seit der Invasion zugemutet werde und daß diese heute schon müde seien, so kann man die Feststellungen des „Manchester Guardian" schon verstehen, daß man nur wegen der Dringlichkeit der Rufe, die aus dem Drängen der Zeit stammten, das Wagnis einer Großoffensive im Westen ohne entscheidende Vorbereitungen nach Beseitigung der Nachschubschwierigkeiten und trotz der ungünstigen Wettermöglichkeiten auf sich genommen habe.

Die andere Möglichkeit muß natürlich auch in Betracht gezogen werden, daß Stalin wieder einmal befohlen hat, daß die Anglo-Amerikaner die Aufgabe durchzuführen haben, möglichst viele deutsche Kräfte im Westen zu binden, um den Bolschewiken eine neue Offensive zu erleichtern, für die sie offenbar ihre Vorbereitungen als abgeschlossen ansehen. Aber auch für diesen Fall haben wir die Zuversicht, daß der Gegner im Osten ebenso wie derjenige im Westen die „mystische Kraft" der deutschen Wiederaufrichtung höchst wirksam an sich verspüren wird.

Durchbruch nirgends gelungen

Drahtbericht unseres Vertreters

sch. **Lissabon**, 19. Nov. „Bei fürchterlichem Wetter, in Regen, Schnee, Hagel und Sturm hat sich die größte Schlacht des bisherigen Feldzuges in Westeuropa entwickelt", heißt es in einem amerikanischen Funkbericht über die große Offensive General Eisenhowers. Im Hauptquartier Eisenhowers gibt man zu, daß ein Durchbruch nirgends gelungen ist." Der Kampf an der Front der 1. und 9. amerikanischen Armee waren erbittert", heißt es in einem Londoner Überseebericht." „Die deutschen antworten auf unseren Druck mit äußerster Stärke. Ihre Verteidigungszone ist überaus tief, und sie wehren sich mit der größten Entschlossenheit." Auch andere Korrespondenten stellen geradezu erschüttert fest, wie rasch sich die deutschen Soldaten von den „furchtbaren Schlägen der britisch-amerikanischen Luftwaffe" erholen. Ein amerikanischer Berichterstatter erklärt, es seien offensichtlich lediglich besonders ausgewählte Elitetruppen, die den Englänedrn und Amerikanern ostwärts Aachen gegenüberständen. Sehr enttäuscht ist man im Hauptquartier Eisenhowers auch über die mangelnden Ergebnisse der Bombardierung der deutschen rückwärtigen Verbindungen im links- und rechtsrheinischen Gebiet. Es sei unfaßlich, daß es den Deutschen trotz aller Schwierigkeiten, die durch dieses Bombardement hervorgerufen würden, immer wieder gelungen sei, die Verkehrslage zu meistern. Die Angriffe der Sturzkampfbomber auf Eisenbahnzüge und Eisenbahnanlagen haben in den letzten Wochen das deutsche Transportsystem im Rücken der Front auf das äußerste beansprucht, und trotzdem sei es nicht gelungen, die Verbindungen völlig zu zerschlagen und die deutschen Truppen zu isolieren.

Dramatische Zuspitzung der Lage in Belgien

Regierung Pierlot gibt den kommunistischen Drohungen nach — Demonstrationsverbot aufgehoben

Drahtbericht unseres Vertreters

tt. **Genf**, 19. Nov. Die Lage in Belgien hat in den letzten 24 Stunden durch die Ankündigung weiterer Demonstrationen der SJG.-Widerstandsbewegung eine neue Verschärfung erfahren, wenn sie in ihren Auswirkungen auch nach wie vor ungeklärt bleibt. Über den Brüsseler Rundfunk hat die Regierung Pierlot bekanntgeben müssen, daß die Versammlungen und Kundgebungen abgehalten werden dürfen, daß die Verantwortung dafür lediglich den Bürgermeistern aufgehalst wird. Diese können also sehen, wie sie mit den widerspenstigen Partisanen fertig werden wollen. Der Brüsseler Polizeichef ist seines Amtes enthoben worden, weil es ihm nicht gelungen war, die bekannten Kundgebungen am Donnerstag, die die Verschärfung der Krise herbeiführten, zu unterbinden. Pierlot scheint weiter entschlossen zu sein, gegen diejenigen Partisanen, die ihre Waffen bisher nicht abgeliefert hatten, mit aller Strenge vorzugehen. Ob es ihm gelingen wird, Herr über die bewaffneten Verbände zu werden, in deren Reihen sich unzweifelhaft die finstersten Elemente bis zu Wegelagerern und Banditen eingeschlichen haben, wird mit jedem Tage zweifelhafter.

Stalin befiehlt

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. **Berlin**, 19. Nov. In Belgien glaubte sich der Ministerpräsident Pierlot in seinem Kampf gegen die im wesentlichen kommunistisch bestimmte „Widerstandsbewegung" auf die dürftige Krücke der anglo-amerikanischen Besatzungsarmee stützen zu können. Er drohte seinen innerpolitischen Gegnern mit dem Eingreifen dieser Besatzungstruppen, falls sie nicht die Waffen ablieferten und auf Straßendemonstrationen verzichteten. Das hat ganz offenkundig nicht die Zustimmung des Kreml gefunden. Der Moskauer Sender nahm vielmehr ganz ausdrücklich für die in diesem Zusammenhang zurückgetretenen kommunistischen Minister Stellung, stellte fest, daß die Kluft zwischen der Regierung Pierlot und dem Volke immer größer geworden sei und daß in Brüssel Gerüchte über eine bevorstehende Ablösung des Kabinetts umliefen. Dieses Vorgehen erinnerte allzu sehr an dasjenige, das die Sowjets gegenüber der iranischen Regierung Saed, und schließlich auch mit Erfolg, zur Anwendung brachten, als diese in der Frage der Ölkonzessionen die nationalen Interessen gegenüber den bolschewistischen Ausbeutungsplänen verteidigen wollten. Auch in Iran stimmten die bolschewistischen Absichten nicht ganz mit den politischen und geschäftlichen Interessen der Briten und der Yankees überein, aber schließlich gaben London und Washington doch kleinlaut bei, weil man ja um Gotteswillen den mächtigen Stalin nicht verstimmen darf.

Ähnlich geht es jetzt in Belgien. Seitdem Stalin seine Stimme erhoben hat, dürfen Amerikaner und Briten natürlich nicht mehr offen gegen dessen Schützlinge auftreten, und infolgedessen muß auch der Ministerpräsident Pierlot, der sich zunächst als starker Mann gebärdert hatte, entscheidend zurückweichen. Am Sonnabend sah sich die Regierung gezwungen, die zunächst verbotenen Straßendemonstrationen für Sonntag zu genehmigen. Es wurden ein Paar Einschränkungen gemacht, um der Regierung zu ermöglichen, das Gesicht zu wahren. Auch mit der Aufhebung des Verbotes möchte Pierlot wohl den Anschein erwecken, als ob er noch Herr seiner eigenen Schlüsse sei. Tatsächlich bezeugt die Entwicklung, daß er heute völlig unter der Gewalt der Straße steht und damit zu einer Puppe im verbrecherischen Spiel des Kreml geworden ist.

Den Sinn der Entwicklung begreift man allmählich auch in anderen ausländischen Bereichen, wo man sich früher gegen alle Erkenntnisse sträubte, die von uns ausgesprochen wurden. Nach einem Londoner Bericht der „Neuen Züricher Zeitung" geben die belgischen Kommunisten durch ihre Forderung offen zu, daß sie die bewaffnete Widerstandsbewegung nicht nur als ein Instrument gegen die „Kollaborationisten" und den Kampf gegen den äußeren Feind, sondern als Organ des Klassenkampfes betrachten. Gegenüber dieser Entwicklung muß die belgische Regierung sowohl wie die anglo-amerikanische Besatzung stillschweigend zurückweichen, weil Stalin befiehlt. Auf der Linie dieser Entwicklung liegt es auch, wenn von nun ab sämtliche Staatsbeamte der Kommunistischen Partei beitreten dürfen.

Parolen an das Landvolk für die Erzeugungsschlacht 1945

Leistung des Landvolks ist die Voraussetzung der Leistung des Soldaten und Arbeiters

Berlin, 19. Nov. Auf einer Kundgebung des deutschen Landvolks sprach Reichsbauernführer Reichsminister Backe zur sechsten Kriegserzeugungsschlacht. Er führte aus: Wie bei Ausbruch des Krieges 1939 sind wir in der Ernährungswirtschaft fast ausschließlich auf unsere eigene Kraft angewiesen. Die Aufgabe aber, die Ernährung von Front und Heimat zu gewährleisten, ist viel größer geworden als zu Beginn des Krieges. Sollen Front und Rüstung ihre Aufgabe aber erfüllen, so ist Voraussetzung dafür, daß sie ausreichend ernährt werden, das heißt, die Lösung unserer Aufgabe ist die Voraussetzung zur Lösung ihrer Aufgabe.

Der Reichsbauernführer erörterte die sehr einschneidende Drosselung der Stickstoffzuteilung, bedingt durch die Ausweitung der Rüstung, so daß das der Landwirtschaft allgemein zur Verfügung gestellte Kontingent nur 40 Prozent des Vorjahres erreicht. Es muß trotzdem möglich sein, daß die Intensivkulturen keine Einschränkungen in ihrer Flächenausdehnung erfahren. Der Fehlbetrag an Stickstoff im Boden muß durch andere Maßnahmen wettgemacht werden.

Neben den Mangel an Stickstoff tritt die Notwendigkeit, Eisenbahn und Wasserstraßen zu entlasten. Daraus ergeben sich diese Rückwirkungen auf unsere Erzeugung. In den Zuschußgebieten muß die Kartoffelanbaufläche auf Kosten anderer Früchte erweitert werden. Dabei darf die Ausweitung zu Lasten des Rübenanbaues nur soweit gehen, daß die Grundlage für unsere Viehfütterung, insbesondere für unsere Milcherzeugung, bleibt. Ferner wird die Verteilung der Schweinekontingente dieser neuen Lage insofern angepaßt werden, als die Erzeugung in den Kartoffelzuschußgebieten stärker gedrosselt werden muß als in den Gebieten mit genügender Kartoffelversorgung, damit möglichst viel Kartoffeln der direkten menschlichen Ernährung zugeführt werden können. Umgekehrt wird diese Politik den Abbau der Schweinebestände in den Kartoffelüberschußgebieten namentlich des Ostens hintanstellen.

Das Ziel muß sein, den Gemüseanbau und die Gesamternte gerade an Intensivfrüchten nicht zurückgehen zu lassen. Weiter muß ich eine Drosselung der Kleintierhaltung auf das äußerste verlangen, denn jeder, der Futtermittel für Kleintiere verwendet, die an sich dem Schwein gehören, entzieht diese der allgemeinen Versorgung. In derselben Richtung liegt die äußerste Sparsamkeit in der Pferdefütterung, um das Ersparte der Milchwirtschaft und der Schweinemast zukommen zu lassen

Reichsminister Backe nannte die **Parolen**, die 1945 befolgt werden müssen:

1. Beibehaltung des Ölfruchtanbaues mindstens im Umfang des vorigen Jahres, womögilch sogar eine Ausweitung.

2. Aufrechterhaltung der Milchleistung durch sorgsamste Gewinnung und Konservierung von Futter, beste Pflege und Fütterung und vor allem durch schärfste, radikalste Einschränkung des eigenen Vollmilchverbrauchs in Haus und Stall.

3. Aufrechterhaltung des Kartoffelanbaues, seine Ausdehnung in Zuschußgebieten auf Kosten anderer, nicht so wesentlicher Früchte, ja auf Kosten des Rübenbaues in diesen Gebieten. Beibehaltung der Kartoffelanbaufläche in den Überschußgebieten trotz geringerer Stickstoffzuteilung durch Gewinnung zusätzlicher Stickstoffquellen aus dem eigenen Betriebe.

4. Beibehaltung der Gesamtanbaufläche im Gemüsebau, deren Ausweitung im Hinblick auf die Verkehrslage in den Gebieten, in denen die Gemüseversorgung bisher durch größere Zuschüsse gewährleistet wurde.

5. Erhaltung der Rübenanbaufläche insgesamt im Reich mit der Maßgabe, sie dort im Einvernehmen mit dem Kreisbauernführer zugunsten der Kartoffel einzuschränken, wo es die Verkehrslage bedingt und die Futterlage es erlaubt. Keinesfalls Einschränkung der Zuckerrübe zugunsten der Futterrübe jeglicher Art, da Düngerbedarf und Pflege bei beiden fast dieselben sind, die Zuckerrübe aber neben den kaum zurückstehenden Futtermengen noch als hochwertiges Nahrungsgut Zucker liefert.

6. Anpassung der Viehbestände an die Futterlage, bei Schweinen unter Berücksichtigung des Kartoffelbedarfs der Zuschußgebiete und beim Rinderbestand unter Berücksichtigung der Milchwirtschaft.

7. Wo die Voraussetzungen gegeben sind, Selbstanbau von Hülsenfrüchten für den Bedarf an Grünfutter und Gründüngesaat für den eigenen Betrieb und das eigene Gebiet. Einschaltung der Leguminosen als gute Vorfrüchte und Stickstoffersparer in die Fruchtfolge mit der Maßgabe jedoch, daß die Gesamtablieferungen sich nicht verringern.

8. Beste Pflege des Stallmistes und der Jauche. Gewinnung zusätzlichen Düngers aus Kuhmist und Kompost.

Der Reichsbauernführer unterstrich dann, daß die wichtigste Aufgabe der Bauersfrau die Milchablieferung an die Molkerei sei, denn hier handelt es sich um das Gebiet, auf dem der Ernährungskrieg für Deutschland entschieden wird.

Es gibt keine Lage, die nicht gemeistert werden kann. Diese Auffassung hat sich insbesondere jeder ehrenamtliche Bauernführer zu eigen zu machen. Wir wollen nicht verkennen, daß letzten Endes das gesamte deutsche Landvolk die Verantwortung für die Ernährung trägt. Die Leistung des deutschen Soldaten und Arbeiters hat zur Voraussetzung unsere Leistung, die Leistung des Landvolks.

MacArthurs Trugschluß

Von unserem milit. v. W.-Mitarbeiter

Seit dem 20. Okt. steht der Amerikaner MacArthur wieder auf einer Insel der Philippinen, die er 1942 in einer überstürzten Flucht hatte auf einem Motortorpedoboot verlassen müssen. Mit diesem Termin begann die Landung im Raum von **Leyte**, zuerst auf der vorgelagerten Insel Suluan, dann auf Leyte selbst und schließlich auch auf der nordöstlich vorgeschobenen Insel Samar. Nicht mit mehreren hunderttausend Mann, wie die amerikanische Berichterstattung meinte, doch immerhin mit fünf Divisionen steht der Feind auf Leyte. Seine Landung ließ sich zunächst nicht schwierig an. Es konnte auch kaum anders sein, denn die Abwehrkräfte, die Japan auf der Insel hatte, standen natürlich nicht dort, wo die amerikanische Luftaufklärung die Küste feindfrei gemeldet hatte. Aber schon nach wenigen Tagen waren die ersten japanischen Truppen von abgelegenen Plätzen der Insel her mit dem gelandeten Feind in Gefechtsberührung gekommen. Seitdem wird die Verteidigung laufend verstärkt. Das geschieht einmal vom Süden her, von Mindanao, wie auch von der Hauptinsel Luzon her. Hauptnachschubhafen ist Omar geworden, gleichzeitig die Hauptstadt der Insel. Gegen ihn und die dort in gang befindlichen Ausladungen richten sich auch die Angriffe amerikanischer Bomber, ohne jedoch den Strom der Verstärkungen zur Kampffront verhindern zu können.

18 Tage nach Beginn der Landung hat ein besonders bewährter japanischer General, **Yamaschito**, den Oberbefehl auf den Philippinen und damit auf Leyte übernommen. Er ist der Eroberer der Malayischen Halbinsel und von Singapur. Die Wahl dieses Soldaten zum Oberbefehlshaber unterstreicht die Bedeutung, die Japan dem Ringen auf Leyte und um die Philippinen zumißt. Es geht Japan um eine **entscheidende Position**, wichtiger als alles andere, was vorher von den Amerikanern angegriffen war. Unter den Truppen, die Yamaschito befehligt, befinden sich auch Divisionen, die seit der Eroberung dort stehen, die selbst die Amerikaner von dort vertrieben. Sie sind also mit den besonderen Verhältnissen vertraut.

Die ersten Kämpfe hatten bei Tacloban, einer Hafenstadt an der Ostküste, stattgefunden. Sie zogen sich dann nach Westen. Der Feind ist gezwungen, die wenigen Straßen zum Vormarsch und Angriff zu benutzen, weil das Gelände neben den Wegen für ihn meist unpassierbar ist. Die Japaner haben als die besseren Geländeausnutzer der 24. USA-Division im Norden von Leyte eine Niederlage bereitet. Ein Überraschungsangriff fuhr von den Höhen gegen die amerikanische Truppe hernieder und vernichtete sie bis auf einige Reste. Dieser Kampfmanier erlagen die Engländer schon in Malaya und Burma. Dieser neue Vorgang macht deutlich, daß auch die amerikanische Ausbildung den Gesetzen des Krieges im unübersichtlichen Tropengelände nicht genügend Rechnung getragen hat. Die amerikanische Führung konnte einige tiefere Brückenköpfe gewinnen, in deren Räumen auch sofort Flugplätze angelegt wurden. Zunächst kamen die dorthin verlegten amerikanischen Geschwader auch noch zum wirken. Dann aber setzte die japanische Armeeluftwaffe mit starken Kräften zum Gegenangriff an. Die Flugplätze sind seitdem kaum noch benutzbar. Von weitab gelegenen Inseln, wie Morotai und den Palauinseln, muß Unterstützung herangeflogen werden. Da dort jedoch noch selbst Kämpfe stattfinden, ist die Benutzung dieser Inselbasen nur beschränkt möglich. Wenn sich nun in den letzten zwei Wochen immer weniger amerikanische Maschinen über Leyte und den anderen Philippineninseln sehen lassen, wie japanische Meldungen berichten, so ist das ein Zeichen, wie schwierig es für die Amerikaner geworden ist, dem Ringen auf Leyte die notwendige Luftunterstützung zu geben.

Langsam treiben die Gefechte auf Leyte ihrem Höhepunkt zu. Die Amerikaner begleiten diese Entwicklung mit sehr negativen Betrachtungen. Sie verheimlichen nicht mehr, daß die Lage für die USA-Truppen geradezu bedrohlich geworden ist, nicht zuletzt, weil die Luftunterstützung allmählich „fraglich" geworden ist. Dieser Wandel in der feindlichen Auffassung widerspricht völlig dem Optimismus, den MacArthur wenige Tage nach der Landung offen zur Schau trug. Er läßt natürlich nichts unversucht, um seine Kräfte laufend zu verstärken. Das gelingt jedoch angesichts der scharfen Überwachung durch japanische Luftstreitkräfte nur in den seltensten Fällen. Infolgedessen nimmt der Schiffsfriedhof vor Leytes Küste an Umfang ständig zu, ohne daß es durch den verzweifelten Einsatz der Nachschubflotten gelänge, die Überlegenheit auf Leyte durchzusetzen. Die auf Leyte gelandeten Amerikaner benötigen etwa 450-600 000 Tonnen Nachschub im Monat. Das mag sehr hoch erscheinen, wird aber durch die Rücksichten auf die tropischen Verhältnisse verständlich und durch den Zwang aufgeklärt, jedes Kilo Lebensmittel, das die Truppe verzehrt, über See heranzuschaffen. Nur wenn die Nachschubleistung erfüllt wird, können die Amerikaner weiterkämpfen. Mit dem Wachsen des USA-Landungskorps steigen die Anforderungen an den Nachschub entsprechend.

Hunderte von versenkten Transportern und tausende von verlorengegangenen Flugzeugen fehlen heute MacArthur zur Unterstützung und Versorgung seiner Divisionen. Er ist damit in ernste Schwierigkeiten geraten, doch treibt die Schlacht um Leyte ohne Rücksicht darauf ihrem Höhepunkt zu. Die Lage scheint für den Angreifer immer kritischer zu werden. Die Folgen der See- und Luftschlachten im Oktober wirken sich ebenso aus wie die ständigen Ausfälle der Nachschubflotten. Kann der Feind die Zuspitzung nicht verhindern und durch neue und starke Nachlandungen ausmanövrieren, könnte sehr bald der Augenblick eintreten, wo Mac Arthur ein zweites Mal gezwungen wird, die Philippinen fluchtartig zu verlassen. Das würde zweifellos eine Wende im Pazifikkrieg herbeiführen und den Übergang zur Defensive für die USA auf unbestimmte, aber lange Zeit.

Treffer auf Schlachtschiff

Tokio, 19. Nov. Im Verlauf der unaufhörlichen japanischen Angriffe gegen die feindlichen Flottenstreitkräfte und Transporte im Golf von Leyte erzielten Einheiten der Luftwaffe am 16. November Treffer auf einem Schlachtschiff der „Washington“-Klasse; einen Zerstörer warfen sie in Brand.

Am Abend desselben Tages erschienen japanische Maschinen über den feindlichen Stellungen in Tacloban und bombardierten Munitionslager, in welchen Feuer und Explosionen ausbrachen. Am 17. November führten weitere japanische Luftwaffenverbände Angriffe gegen einen Transportgeleitzug durch. Über die Ergebnisse dieses Unternehmens liegen noch keine Einzelheiten vor.

Dönitz vor Rüstungsarbeitern

Berlin, 19. Nov. Jubel und Begeisterung empfingen Großadmiral Dönitz, als er die Gemeinschaftshalle eines Rüstungsbetriebes in einer deutschen Hafenstadt betrat. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine sprach von dem engen Band, das die Männer der Kriegsmarine als Waffenträger mit den Arbeitern der Stirn und der Faust, die diese Waffen schmiedeten, verbindet. Der Großadmiral wies auf die ungebrochene Kampfkraft und dem unbeugsamen Willen der Kriegsmarine hin, die in der steten Bekämpfung des Feindes und der damit verbundenen Tonnageverminderung ihr höchstes Ziel sehe.

Wenn heute z. B. die U-Bootwaffe nur fallweise mit Erfolgen in Erscheinung trete, so könne der Feind versichert sein, daß auch diese Zeit einmal vorüber sei, und er den Griff zu seiner Gurgel eines Tages härter spüren werde.

Ein unbedingter Erfolg der deutschen Seekriegführung bestehe schon darin, daß England seine Einfuhr gegen früher bereits auf die Hälfte habe drosseln und wahrscheinlich noch weiter werde herabsetzen müssen. Den ganz Klugen und Überschlauen möchte er sagen, daß ihr inaktuelles Behandeln und angebliche Errechnung nur bemitleidet werden könnte, und daß sie zu gegebener Zeit von der Schlagkraft unserer Marine eines Besseren belehrt würde. Für uns, die Rüstungsarbeiter und die Männer der Kriegsmarine, gebe es nur einen Weg: Im Vertrauen auf den Führer hart durchzustehen und fanatisch weiterzukämpfen.

Chefluftmarschall vermißt

Stockholm, 19. Nov. Wie das amtliche britische Reuterbüro bekanntgibt, ist der englische Chefluftmarschall Stafford Leigh-Mallory als vermißt gemeldet.

Sir Stafford Mallory wollte seinen neuen Posten als Chef der Luftwaffe im Südostasienkommando antreten und verließ daher, von seiner Gattin begleitet, am 14. November England im Flugzeug. Es ist jedoch nicht an seinem Bestimmungsort eingetroffen.

Eine Flakdivision unter Führung von Generalmajor Pirmann erzielte bei den Kämpfen im lothringischen Raum am 8. November ihren 1700. Flugzeugabschuß. Mit diesen Erfolgsziffern steht die vielfach bewährte Division in der Spitzengruppe aller deutschen Flakeinheiten.

Die bulgarische Telegraphen-Agentur teilt, wie die sowjetische Agentur TASS berichtet, mit, daß bei dem bulgarischen Außenministerium ein Sonderkommissariat zur Erfüllung des Waffenstillstandsdiktats gebildet worden ist.

Front bei Aachen unerschütterlich

Hartnäckige Verteidigung und Gegenangriffe in Lothringen

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Truppen verteidigten in Südholland das Vorfeld der Maas-Stellungen und wiesen vor dem Brückenkopf Roermond stärkere englische Angriffe ab. Auch am dritten Tage der Schlacht bei Aachen hielt unsere Front unerschüttert dem feindlichen Ansturm stand. Zwar gelang es den während des ganzen Tages angreifenden nordamerikanischen Divisionen, im Kampfgebiet von Geilenkirchen an einigen Stellen in unsere Kampfzone einzubrechen, die Masse der Angreifer wurde jedoch insbesondere bei Würselen und Stolberg schon kurz nach Verlassen ihrer Ausgangsstellungen durch zusammengefaßtes Abwehrfeuer zerschlagen. 45 nordamerikanische Panzer wurden gestern durch unsere Abwehr vernichtet.

Im Raum von Metz behaupteten sich unsere Besatzungstruppen im tapferen Ausharren. Hart südlich der Stadt warfen sie den angreifenden Feind zurück. An den durch Lothringen verlaufenden Stellungen stehen Panzer und Grenadiere im Gefecht mit den auf breiterer Front vorgehenden Nordamerikanern. Bei eigenen Gegenangriffen im Raum von Mörchingen wurden 250 Gefangene eingebracht. Zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und Badonviller wurden erneut angreifende nordamerikanische Regimenter nach geringem Bodengewinn wieder aufgefangen. An der Burgundischen Pforte scheiterten beiderseits Montbeliard und an der Schweizer Grenze stärkere feindliche Angriffe.

Das Artilleriefeuer im Bereich unserer Festungen im Westen steigerte sich. Die Besatzung von St. Nazaire zerschlug einen Vorstoß des Gegners gegen ihre Ostfront. — Unsere schnellen Kampf- und Schlachtflugzeuge belegten in der vergangenen Nacht einen Nachschubstützpunkt im Raum von Aachen mit zahlreichen Bomben. Brände und Explosionen wurden beobachtet.

Der Großraum von London und Antwerpen lag erneut unter stärkerem Fernbeschuß.

In Mittelitalien warfen Gebirgsjäger den Feind aus einer Einbruchstelle in den Bergen von Gallicano. An der gesamten übrigen Front beschränkten sich die Kämpfe auf beiderseitige gewaltsame Aufklärung, bei der wir wieder zahlreiche Gefangene einbrachten.

Auf dem Balkan traten die Bulgaren zu starken Angriffen im Raum östlich Pristina-Mitrovica an. Sie wurden abgewiesen. Angriffe von Bandenkräften im Raum von Mostar scheiterten unter blutigen Verlusten für den Feind. In Kroatien wurden neuerdings mehrere Bandengruppen zerschlagen. In Mittelungarn blieb dem Feind auch am siebenten Tage der Abwehrschlacht der in neuen Großangriffen erstrebte Durchbruch versagt. In hartem Ringen wurden die auf breiter Front angreifenden sowjetischen Panzer und Infanterieverbände abgewehrt, Einbrüche östlich Budapest und südlich Miskolc sofort wieder abgeriegelt. Unsere Abwehr fielen erneut 21 feindliche Panzer zum Opfer. An der Duklapaß-Straße scheiterten zusammengefaßte Angriffe der Bolschewisten.

Gegen die Landfront der Halbinsel Sworbe traten die Sowjets mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften und von Schiffsartillerie unterstützt zum Angriff an. Leichte deutsche Seestreitkräfte griffen erfolgreich in die Kämpfe ein und zerschlugen feindliche Landungsversuche an der Ostseite der Halbinsel; an der Landfront sind die Kämpfe noch im Gange.

Deutsche U-Boote versenkten aus Sicherungs- und Unterseeboot-Jagdgruppen fünf Zerstörer und zwei Bewacher. Im Gegensatz zu den von uns streng eingehaltenen Bestimmungen der Genfer Konvention brachten in der letzten Zeit britische Seestreitkräfte wiederholt deutsche Lazarettschiffe auf, nahmen die verwundeten deutschen Soldaten gefangen und hielten die Schiffe in ägyptischen Häfen wochenlang zurück. Diese Piratenunternehmungen fanden ihre Vollendung, als britische Terrorflieger das deutlich gekennzeichnete Lazarettschiff „Tübingen“ am 18. November auf dem Rückmarsch aus Alexandria unter schwerer Verletzung des Völkerrechts mit Bomben und Bordwaffen angriffen und versenkten.

Kampf- und Tiefflieger der Anglo-Amerikaner setzten gestern bei Tage und in den frühen Abendstunden die Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung fort. Vor allem in den Wohngebieten von Bochum, Münster und Wien entstanden Gebäudeschäden. Bisher wird der Abschuß von 14 feindlichen Flugzeugen gemeldet.

Der OKW.-Bericht vom Sonnabend lautete:

Die Schlacht bei Aachen ist im Laufe des gestrigen Tages auf einer Frontbreite von über 70 km zu größter Stärke aufgeflammt. Bei nebligem und regnerischem Wetter wird auf beiden Seiten unter starkem Einsatz von Panzern und Artillerie mit äußerster Erbitterung gekämpft. In beispielhafter Standhaftigkeit zerschlugen unsere Truppen die mit Schwerpunkt nördlich Aachen geführten und bis zu 42mal wiederholten feindlichen Angriffe. Bei wechselvollen Kämpfen um einige besonders heiß umstrittene Ortschaften erlitt der Feind hohe Verluste. In den ersten beiden Tagen der Abwehrschlacht wurden 122 nordamerikanische Panzer abgeschossen.

Im Raum östlich Diedenhofen standen unsere Truppen auch gestern in schweren Kämpfen, in deren Verlauf der Feind weiter nach Osten vordringen konnte. An den Stadträndern von Metz wurden feindliche Angriffsspitzen zum Stehen gebracht. Im Kampfgebiet von Mörchingen haben die durch schwere Verluste mitgenommenen amerikanischen Divisionen ihre Großangriffe nicht fortgesetzt. In den nördlichen Westvogesen wie an der Burgundischen Pforte dauert in einzelnen Abschnitten das harte Ringen gegen vordringende nordamerikanische und französische Verbände an.

London und der Raum von Antwerpen wurden wiederum mit unseren Fernwaffen beschossen.

Aus Mittelitalien werden erfolgreiche eigene Unternehmungen, vom Balkan der planmäßige Ablauf unsrer Marschbewegungen gemeldet. In der Abwehrschlacht zwischen Budapest und den Raum von Miskolc versuchten die Bolschewisten in immer neuen Anstürmen vergeblich, den Durchbruch zu erzwingen. Deutschen und ungarischen Verbänden gelang es in kraftvollen Gegenangriffen, den Zusammenhalt der Front zu wahren. Der Feind erlitt erneut hohe Verluste an Menschen und Panzern. An der gesamten übrigen Ostfront verlief der Tag ohne größere Kämpfe. Unsere Luftwaffe griff feindliche Nachschubkolonnen an, vernichtete einen Transportzug und schoß 14 weitere in Brand.

Anglo-amerikanische Terrorflieger griffen Wien, Salzburg sowie Orte in Oberschlesien an. Außerdem wurden vereinzelt Bomben auf West- und Südwestdeutschland geworfen. 27 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet.

50 v. H. der britischen Handelsflotte versenkt

Eingeständnisse eines englischen Marinesachverständigen

Stockholm, 19. Nov. Der britische Nachrichtendienst veröffentlicht Ausführungen des englischen Marinesachverständigen Kapitän Cosmar über die britischen Verluste auf den Meeren, aus denen hervorgeht, daß die Hälfte der britischen Handelsflotte auf dem Meeresgrund ruht. Wie bei allen englischen Eingeständnissen kann man auch bei diesem Bericht des britischen Marinesachverständigen voraussetzen, daß die Angaben über die britischen Schiffsverluste, so hoch sie auch erscheinen mögen, eher noch zu gering bemessen sind. Die eindrucksvolle Verlustliste der britischen Handelsflotte, wie sie dieser britische Marinesachverständige gibt, ist eine Bestätigung der überragenden Leistung und der Stärke der deutschen Seekriegführung.

In den Ausführungen des britischen Sachverständigen Kapitän Cosmar heißt es: „Lord Leathers beziffert kürzlich den gegenwärtigen Umfang unserer Handelsmarine auf 10 Millionen Tonnen ausschließlich der Dominien. Da die Tonnage 1939 über 18 Mill. To. betrug, erkennen wir, daß England etwa 45 v. H. seiner Handelsflotte verloren hat. Doch diese Ziffern sind noch nicht deutlich genug. Großbritannien besitzt heute 10 Mill. To. Handelsschiffraum, aber ein großer Teil dieser Tonnage gehört der Kriegsproduktion an, woraus hervorgeht, daß mehr als 45 v. H. der englischen Gesamttonnage im Kriege versenkt oder unbrauchbar geworden war. Eine Gesellschaft verlor von 32 Schiffen von vor dem Kriege 31 während der Kriegszeit. Eine andere Gesellschaft, die acht kombinierte Handels- und Passageschiffe besaß, hat heute kein einziges mehr. Die berühmte Bean Navigations Cy. hat ihre Flotte auf die Hälfte ihres ursprünglichen Standes zusammenschrumpfen sehen. Viele der britischen Schiffe, die einmal die Bewunderung der Menschen in allen Häfen der Welt hervorriefen, ruhen jetzt auf dem Meeresgrund.

Die Tonnage, die Großbritannien während der fünf Jahre verloren hat, war so groß wie die gesamte amerikanische Handelsflotte vor Pearl Harbour und doppelt so groß wie die japanische Handelsflotte bei Eintritt in den Krieg und fast dreimal so groß wie die gesamte deutsche Marine 1939.

Aber wenn schon die Materialschäden hoch waren, so waren die Menschenverluste noch viel schmerzlicher. Fast 20 v. H. des inaktiven Personals ließen zu Beginn des Krieges ihr Leben. Dazu kommen die Versehrten, Gefangenen und Vermißten. Ein Seemann der Handelsmarine, der während des ganzen Krieges gefahren ist und keinen Schiffbruch erlitten hat, ist selten. Die Zahl der vermißten Seeleute ist in diesem Krieg doppelt so hoch als im vorigen. Die Versorgung der Sowjetunion mit Lebensmitteln und Material über das Eismeer und den Persischen Golf kostete England viel Menschen und Material, ebenso die Operationen und die Geleitzüge für Griechenland und Kreta 1940/41, sowie die Truppen- und Materialtransporte nach dem Osten für Australien und Birma, nicht zu vergessen die Verluste der britischen Handelsmarine bei den Operationen in Syrien und an anderen Orten. Die nordamerikanischen Landungen in Afrika, Sizilien, Italien und der Normandie gingen hauptsächlich auf Kosten britischer Verluste.“

Weitere Kräftekonzentration in Ungarn

Neuer Geist in der ungarischen Wehrmacht

Budapest, 19. Nov. In Ungarn macht die Konzentration der vaterländischen Kräfte weitere Fortschritte. Die Ungarische und Nationalsozialistische Partei unter Führung von Landwirtschaftsminister Graf Fidelio Palffy sowie der Kameradschaftsverband der Ostfrontkämpfer sind jetzt geschlossen in die Pfeilkreuzpartei unter Szalasi übergetreten. Dieser Schritt bringt nicht nur den Pfeilkreuzlern einen erheblichen Zuwachs an Anhängern und einsatzfähigen Persönlichkeiten, sondern bedeutet auch für die Stabilisierung und Geschlossenheit der Nation einen wichtigen Beitrag.

Der Zusammenschluß wird in einer Gemeinschaftserklärung bestätigt, in der es heißt: „In den heutigen großen Tagen sind außerordentliche Entschlüsse zur Zusammenfassung der Kräfte der Nation erforderlich. Es war keinen Augenblick zweifelhaft, daß in der Stunde, als die Pfeilkreuzpartei die Macht und Leitung des ungarischen Lebens übernahm, wir, die Ungarische Nationalsozialistische Partei und der Kameradschaftsverband der Ostfrontkämpfer unser Sonderleben nicht weiterführen, sondern uns mit all unseren Kräften der großen Sache der Rettung der Nation und des Neuaufbaues zur Verfügung stellen würden. Heute müssen sich alle Kräfte hinter dem Führer der Nation, Franz Szalasi, vereinigen. Deshalb lösen sich die Ungarische Nationalsozialistische Partei, und der Kameradschaftsbund der Ostfrontkämpfer auf und treten geschlossen in die Pfeilkreuzpartei ein.“

In einer Rundfunkansprache wandte sich der neue Honvedminister Beregfi an die ungarische Armee. Seine Rede legte Zeugnis ab, daß mit dem neuen Regime auch ein neuer Geist in die ungarische Wehrmacht eingezogen ist. Der Honvedminister verwies darauf, daß die Scheidewand zwischen Offizieren und Mannschaften beseitigt sei. Es gebe künftig keinen Unterschied mehr zwischen einem Berufs- und einem Reservesoldaten. Maßgebend für die Auszeichnung seien allein der Mut und die Tapferkeit. In Kürze werde auch der Sold entsprechend dem des deutschen Waffenkameraden erhöht werden. Jeder bekomme diesen höheren Sold nur, der bis jetzt auf dem Schlachtfeld seine Pflicht mutig, tapfer und heldenhaft erfüllt habe und in Zukunft erfüllen werde. Nach dem Kriege würden alle tapferen Frontkämpfer besondere Rechte und Zugeständnisse in der Unterbringung erhalten und ein gesichertes Auskommen haben. Mit dem Hinweis darauf, daß alle deutschen Oberbefehlshaber mit der größten Anerkennung von den ungarischen Soldaten gesprochen.

Langsames Abwürgen Finnlands

Paasikivi, der Moskaureisende — Zuchthäusler als Minister

Drahtbericht unseres Vertreters

ost. **Stockholm**, 19. Nov. An dem Tage, an dem die Auflösung des finnischen Schützenkorps und der Lottavereinigung bekanntgegeben wurde, ist eine Regierungskrise in Finnland ausgebrochen, die jetzt nach langen Wochen erst eine Lösung erfahren hat. Die Verhandlungen, die schließlich zur Lösung der Regierungskrise führten, wurden mindestens ebenso stark in Moskau wie in Helsinki geführt, und die Lösung, die gefunden wurde, hat nirgendwo Überraschungen ausgelöst, zumindest nicht in jenen Kreisen des In- und Auslandes, die sich vertraut gemacht haben mit der sowjetischen Politik des langsamen Abwürgens einer Nation.

Der neue Staatsminister ist Finnlands fliegender Moskaureisender Paasikivi, der im Laufe von zwei Kriegen dreimal im Kreml erschien und um Frieden bat, der immer anzutreffen war, wenn irgendwo in der Kulisse stille Vereinbarungen mit dem Kreml gemacht wurden. Selbstverständlich haben die Sowjets keine reine kommunistische Regierung verlangt, geht es doch darum, den demokratischen Schein noch zu wahren. Fast alle Parteien sind in der Regierung Paasikivi vertreten, aber entscheidend dürfte wohl sein, daß zum erstenmal einer der berüchtigsten Zuchthäusler und Bolschewisten, der Landesverräter Helo, ein Kommunist und bisher Leiter der politischen Abteilung der Kommunistischen Partei in Finnland, Leino, sowie schließlich zwei Vertreter der linksradikalen Opposition der Sozialdemokratischen Partei, Pekkala und Svento, die beide als besonders zuverlässige Verfechter der sowjetischen Interessen in Finnland betrachtet werden können, in die Regierung kommen.

Ein besonders interessanter Mann ist der stellvertretende Sozialminister und Zuchthäusler Leino, der besonders enge Beziehungen verwandtschaftlicher Art zu den Sowjets unterhält. Seine Frau ist die Tochter des berüchtigten Bolschewisten Kuusinen, dessen Schreckensregiment in der ostkarelischen Räterepublik allen Finnen bekannt ist.

Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß die Regierung Paasikivi keine endgültige Lösung des politischen Problems, vor dem Finnland steht, bedeuten kann. Sie ist im besten Falle als die zweite Phase in der politischen Durchdringung Finnlands durch den Bolschewismus zu betrachten.

In Bukarest fand, wie die Sowjetagentur TASS meldet, eine Versammlung zur Gründung der „Gesellschaft zur Festigung der Beziehungen zur Sowjetunion“ statt.

Tulipane

Von Walter Persich

Wie schmale, pastellfarbene Grazie langstieliger, im Winde sich wiegender Tulpen — so war ihre Erscheinung, so war auch ihr Wesen.

So hatte er sie gemalt, Maria Hoek: ein nordisches Mädchen, das sich zu einem Rondell von hundert Tulpen niederbeugt, Tulpen aller Farben und Schattierungen. Am gelungensten wirkten ihre Hände auf dem Bild. Diese außergewöhnlich kleinen Hände, deren Haut das Licht aufnahm wie das Blütenblatt eines Tulpenkelches es an sich trägt, waren ein Kunstwerk für sich.

Nachdem sie endlich zu ihm gekommen war und sich hatte malen lassen, hatte Einar Sören sie geküßt, er hatte sie Tulipane genannt, über ihr sei vom Schicksal ein ewiger Frühling gezeichnet, und sie könne nur Tulipane heißen, seine Tulipane. Und er, ein Bär, begänne richtig zu träumen, er verwandle sich in einen Falter, der, angelockt von den bezaubernden Farben und dem lichten Glanz ihres Blühens, sich auf ihren Kelchrand niederlasse und ihre Blüte küsse, immer wieder küsse — in einem zarten, gleitenden Schmetterlingskuß, so —.

Wie er aber nun war, Einar Sören, er vergaß das zu Zeiten. Er vergaß sogar, sich einige Wochen um Maria Hoek zu kümmern, denn über eines hatte er sich gar keine Gedanken gemacht: darüber, daß es für Maria Hoek die ersten Küsse ihres Lebens waren. Maria Hoek hatte diese Küsse tief erlebt und an ihnen einen großen Glauben aufgerichtet, und dieser Glaube zerrann in nichts, als sie, unbemerkt von ihm, Einar Sören am Arm einer von Dunkelheit strahlenden Frau im Theater und Konzert sah und man ganz offen in ihrer Nähe etwas abfällig und zugleich etwas neiderfüllt von der neuesten Eroberung Einar Sörens sprach.

Einar Sören war sehr beschäftigt mit seiner neuen Eroberung, vor allem damit, einige noch neuere, aber weniger bedeutende Eroberungen vor dieser zu verbergen, und als alles eines schönen Tages zu jenen peinlichen Szenen führte, die er auf den Tod nicht leiden konnte, fühlte er sich sehr einsam, und er sah, daß es Hochsommer geworden war. Jetzt erinnerte er sich Marias wieder. Er rief bei ihr zu Hause an. Niemand meldete sich. Dann fiel ihm ein, daß Jens Peter Bargen, als er ihm das Tulipanen-Bild zu einem sehr anständigen Preis abgekauft hatte, beiläufig die Frage nach dem Original gestellt hatte, und Einar, großmütig und dessen gewiß, auf Maria einen unauslöschlichen Eindruck gemacht zu haben, hatte ihm sogar bei einer Bilderausstellung das Bekanntwerden mit Maria vermittelt.

Jens Peter Bargen saß in seinem großen Kontor oberhalb des Hafens. Bargen lächelte, als Einar sich nach Maria Hoek erkundigte. Sie weile seit einiger Zeit zur Erholung in einem entlegenen Gebirgsort, und nachher wolle sie in Wien und München einige Theaterstudien machen, also in diesem Jahr käme sie wohl nicht zurück.

Später, sehr viel später, ist dann Einar Sören die Bedeutung des sonderbaren Lächelns von Jens Peter Bargen aufgegangen — aber da war alles schon unabänderlich, denn Jens Peter Bargen hatte Maria Hoek ein reizendes kleines Haus erbaut und sie geheiratet. Einar Sören hatte einen vergeblichen Versuch unternommen, Maria von solchem Unfug, wie er es nannte, abzubringen. Ein Kaufmann, hatte er ihr gesagt, könne niemals die bizarr kühle Anmut ihres Wesens, die frigide und dennoch lockende Grazie ihres Schreitens würdigen, ja, wie solle der darauf verfallen, einer Blüte mit einem Schmetterlingskuß zu huldigen? Einar Sören fand diese Ehe darum absurd, weil schließlich er, wie er inzwischen erkannt hatte, Maria liebte — und da der schmale schöne Bogensehnenmund, unter einem verborgenen Schmerz lächelnd, das Wort „Zu spät“ sprach und damit die kaum vernarbte Verwundung eines jungfräulichen Herzens allzu deutlich bekannte, zugleich aber viel Rühmenswertes und Rührendes und sogar nun ehrlich und tief Liebendes von Jens Peter Bargen sprach, so zog Einar sich von seiner geliebten Tulipane und von seinem Freund Jens Peter zurück.

Die Jahre gingen ins Land und dann geriet dieser sonst doch recht wählerische Einar Sören an eine füllige, allerdings noch immer als schön anzusprechende Brünette, die ihm jeden Wunsch von den Augen ablas, ihn auf Schritt begleitete und sich und ihn überall als alsbaldiges junges Eheglück mit ebensoviel Zärtlichkeit wie Konsequenz ins Gerede brachte.

Um diese Zeit geschah es, daß Einar Sören ein berühmter Mann wurde, just durch jenes Tulipanenbild aus seiner ersten Schaffenszeit. Man hatte Jens Peter Bargen bestürmt, das Gemälde für eine Ausstellung von Werken zeitgenössischer Maler auszuleihen. Dem Tulipanengemälde wurde der erste Preis zuerkannt, eine für Einar Sören beträchtliche und willkommene Summe. Einar Sören war ein gemachter Mann, ein mit Ehrungen überhäufter Künstler — er mußte sich also wohl bei Jens Peter Bargen bedanken, denn ohne ihn hätten die Aussteller dieses Gemälde ja nicht aufhängen dürfen. Einar Sören wäre eine Null geblieben. So kam er mit seiner zukünftigen Gattin denn zum erstenmal in das Haus des einstigen Freundes.

Die anderen Menschen waren zu sehr mit dem Austausch von Begrüßungen beschäftigt, um Einar Sörens Fassungslosigkeit und das Lächeln des Bogensehnenmundes zu bemerken, und das war gut. Einar Sören starrte Maria Bargen wie eine Erscheinung aus der Traumwelt an. Dann beugte er sich über ihre Hand, die, wenn sie sich überhaupt verändert hatte, nur noch ausdrucksvoller geworden war.

Erst bei dem spätabendlichen Glase Wein lockerte sich seine Zunge. Er betrachtete nochmals Bargen, der recht grau geworden, sonst aber voll Spannkraft geblieben war, und dann Maria, von der gewiß niemand mehr behauptet hätte, sie sei ein junges Mädchen, an der dennoch die Jahre vorübergegangen zu sein schienen, ohne ihrem Wesen auch nur einen Hauch des tulipanischen zu rauben. Sie saß dort in ihrem damastbezogenen Chippendalesessel mit jener kühlen und dennoch so gefangennehmenden Anmut, wie einst das kaum ahnende Mädchen ihm gegenübergesessen hatte, und wenn in ihr Gesicht hie und da eine neue Linie sich eingezeichnet hatte, so wirkten solche Linien doch nur wie eine Unterstreichung eines klaren Lächelns. Einar Sören empfand einen Wunsch mit brennender Kraft, aber er wußte, daß er diesen Wunsch niemals aussprechen dürfe, ohne sich in die größte Gefahr seines Lebens zu begeben: sich für alle Zeit in eine ohnehin niemals ganz erloschene Liebe zu verlieren.

Der Schmuck des Tisches waren unzählige Tulpen. Einar wandte sich Jens Peter Bargen zu.

„Blühen eigentlich Tulpen zweimal?“ fragte er.

Die Bogensehne über dem rund und willenstark gewölbten Kinn ihm gegenüber, das er, von unten aufschauend, eben sehen konnte, denn bis zu den Augen hob er den Blick nicht, die Bogensehne spannte sich und bewegte sich ein wenig seitlich, und nun wurde sie wieder ein Lächeln, das Bargen galt.

„Tulpen,“ erwiderte Bargen, „blühen sehr lange, Einar. Ich bin zwar kein Gärtner, aber ich glaube, sie blühen so ziemlich am längsten von allen Blumen — bei richtiger Pflege. Während Rosen, beispielsweise, die ja, genau genommen viel anspruchsloser sind, sehr gern zweimal blühen . . .“

Er hatte dabei Einar Sören nochmals das Glas gefüllt und so war es denn nichts anderes als eine den Blumen geltende Unterhaltung zweier alter Freunde. Die Frage mußte durchaus nicht Maria gelten, die vor langer Zeit von Einar Sören Tulipane genannt worden war und die Antwort mußte nicht ein bißchen mit der allerneuesten Eroberung Einar Sörens zu tun haben, mit dieser etwas fülligen und dem Anschein sehr lebenserfahrenen, wenngleich noch immer schönen Dame in ihrer sichlich späten Blüte . . . .

ᛋᛋ-Obersturmbannführer Heinz Tackmann wurde vom Reichsminister Dr. Goebbels zum Firmenchef und stellvertretenden Produktionschef der Ufa-Filmkunst G. m. b. H. berufen. Tackmann hatte bis jetzt die kommissarische Leitung des Hauptamtes Film in der Reichspropagandaleitung der NSDAP. Produktionschef der Ufa ist Prof. Wolfgang Liebeneiner.

Yvette hinterließ 80 000 Chansons. Yvette Guilbert, über deren Tod wir kürzlich berichtet haben, hat, wie sich jetzt herausstellt, eine Sammlung von über 80 000 Chansons hinterlassen. Diese Lieder entstammen allen Völkern Europas und reichen vom späten Mittelalter bis in unsere Zeit.

Gesamtausgabe der Werke Spittelers. Eine Gesamtausgabe der Werke Carl Spittelers kommt im Artemis-Verlag in Zürich heraus. Sie soll zehn Bände betragen, von denen die ersten fünf 1945, 100 Jahre nach der Geburt des Dichters des „Olympischen Frühlings“, erscheinen werden.

Neuer Direktor des Schleswig-Holsteinischen Museums. Der Kustos der Christian-Albrecht-Universität in Kiel, Dr. Karl Kersten, ist zum Direktor des Schleswig-Holsteinischen Museums vorgeschichtlicher Altertümer ernannt worden. Dr. Kersten hat sich vorwiegend mit vorgeschichtlichen Problemen Norddeutschlands beschäftigt, zahlreiche Ausgrabungen in Schleswig-Holstein durchgeführt und eine grundlegende Studie über die Vorgeschichte des Kreises Steinburg veröffentlicht.

Verlag: Bremer Zeitung, NS.-Gau-Verlag Weser-Ems GmbH., Bremen. Verlagsdirektor: Walter Wittenberg, Bremen. Hauptschriftleiter (z. Z. Wehrmacht) Kurt G. Stolzenberg, verantwortl. Hauptschriftleiter: Erich Beck, Bremen — Gültig ab 1. 9. 44: Preisliste Nr. 11. Druck: Carl Ed. Schünemann K.G., Bremen.

Die Schießausbildung beim Volkssturm

Kein Formalismus, sondern wirklichkeitsnahes Ueben — Der Stabschef der SA. bei den Volkssturmsoldaten

In seiner Eigenschaft als Inspekteur für die Schießausbildung im deutschen Volkssturm besichtigte Stabschef der SA. Wilhelm Schepmann im Osten des Reiches eingesetzte Volkssturmeinheiten.

In den tief gestaffelten Verteidigungsabschnitten vollzieht sich hier neben dem Wach- und Sicherungsdienst die weitere sinnvolle Schießausbildung der Volkssturmmänner, denen bereits im Hinterland ihrer Heimat die Grundlagen des soldatischen Handwerks vermittelt wurden.

Grundlegend für die Schießausbildung im Deutschen Volkssturm ist die neuartige Waffenpädagogik, wie sie in den Ersatzeinheiten der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" Gestalt gewonnen hat. Auf jeden Formalismus wird in dieser Schießausbildung, die vor allem die Erfahrungen der Front nutzbar macht, verzichtet. Der Ausbildungsbetrieb ist allein darauf abgestellt, eine größtmögliche Feuerkraft und wirksame Feuerreaktion des einzelnen Mannes zu erzielen. Im Vordergrund steht nicht das Schießen auf die Ringscheibe, sondern auf das lebendige Kampfziel im Kampfgelände.

Die Schußziele in der Schießausbildung des Deutschen Volkssturms entsprechen der Wirklichkeit des Kampfes. Ortschaften und Geländestreifen mit ihren typischen, immer wiederkehrenden Zielwerten sind für den Schützen aufgebaut. Mit dem Schießen lernt er zugleich eine sichere Geländebeurteilung. Man unterscheidet in der Schießausbildung im Deutschen Volkssturm zwei Gruppen von Schützen; Anfänger und Fortgeschrittene, die von vornherein, um unnötigen Zeitverlust zu vermeiden, getrennt, entsprechend ihren Fähigkeiten ausgebildet werden.

Der Stabschef konnte sich in den bedrohten Ostgebieten von dem hervorragenden Ausbildungsstand und der ausgezeichneten Bewaffnung der Volkssturmmänner überzeugen, die sich unablässig im Waffenhandwerk üben, um, wenn es die Stunde fordert, ihre Heimat bis zum Letzten zu verteidigen.

„Volk, ans Gewehr!"

Der deutsche Volkssturm singt

Der Soldatenkönig hat einmal gesagt: „Meine Preußen sollen singen". Und seither ist der Gesang ein besonderes Kennzeichen der deutschen Truppen gewesen, ob es in der Ruhestellung oder beim Marsch, in kritischen Lagen oder beim scharfen Vorrücken. Keiner unserer Gegner darf sich rühmen, auch nur annähernd einen derartigen Reichtum an Soldatenliedern zu besitzen wie unser Volk.

Wenn jetzt der deutsche Volkssturm aufgeboten ist, so wird auch in seinen Reihen gesungen. Da mag manches unterlaufen, was Eintagserzeugnis und Alltagsware ist und als solche rasch die Mode wechselt. Daneben stehen aber Lieder, die bereits ihre feste Bedeutung im Leben der Volksgemeinschaft gewonnen haben. Drei Gruppen bildet dieses wertbeständige Liedgut: Soldatenlieder aus früheren Kriegen, Gesänge aus der Zeit des politischen Ringens vor 1933 und Lieder der jungen Generation.

Unter den alten Soldatenliedern sind es vor allem die aus den Freiheitskriegen, die dem Geschehen unserer Tage nahestehen und nun beim deutschen Volkssturm wiederaufleben. Wenn Friedrich Schlegel 1807 zur höchsten Hingabe auffordert: „Es sei dein Herz und Blut geweiht, dich, Vaterland, zu retten", wenn Ernst Moritz Arndt die Trägen und Lauen aufrüttelt: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte", wenn Theodor Körner 1813, bevor er sein Bekenntnis mit dem Tode besiegelte, die Volkserhebung kündet: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los", so klingt es aus der Geschichte wie ein Mahnruf an unser Geschlecht. Aber sogar Lieder des Dreißigjährigen Krieges sprechen aus, was uns bewegt: bei den Worten eines unbekannten Volksliederdichters aus dem 17. Jahrhundert meint man die Gegenwart in der Vergangenheit wiederzufinden:

Wer jetzig Zeiten leben will,
Muß hab'n ein tapfers Herze,
Es hat der argen Feind' so viel,
Bereiten ihm groß' Schmerze.
Da heißt es sehen ganz unverzagt
In seiner blanken Wehre,
Daß sich der Feind nicht an uns wagt;
Es geht um Gut und Ehre.

Genau so steht es mit den Liedern, die den Kampf gegen die Mächte von Rotfront und Reaktion begleitet und die braunen Kolonnen zum Siege geführt haben. Wie der Nationalsozialismus gegen dieselben Feinde anrennen mußte, die sich jetzt wieder erhoben haben, um Deutschland zu vernichten, so künden die Lieder des nationalen Aufbruchs die gleichen Ideale, für die nun die Männer des deutschen Volkssturms einstehen. „Ihr Sturmsoldaten jung und alt, nehmt die Waffen in die Hand!" ruft ein aus den Kämpfen am Annaberg überliefertes Lied unserer Zeit zu, „Wir sind die Sturmkolonnen" singen die Einheiten mit einem alten Marschliede der SA., und eines der schönsten unter den Kampfliedern, Arno Parduns „Volk, ans Gewehr!" mußte von selbst zum Kernlied des deutschen Volkssturms werden.

Im deutschen Volkssturm sind alt und jung zur Einheit zusammengeschweißt, und so gesellt sich das Liedgut der jüngsten Jahrgänge zu den alten Liedern der grauhaarigen Weltkriegssoldaten. Die Worte und Weisen der jungen Generation haben sich über die Hitler-Jugend hinaus Besitzrecht im gesamten deutschen Volke erworben. Aus der kämpferischen Kameradschaft geboren, erweisen sie nunmehr im soldatischen Einsatz ihre Echtheit. Werner Altendorfs „Ein junges Volk steht auf, zum Sturm bereit", Herbert Napierskys „Jetzt müssen wir marschieren, ich und mein Kamerad", Hans Baumanns „Im ganzen Land marschieren nun Soldaten" und viele andere sind auch beim deutschen Volkssturm heimisch geworden. Und schon jetzt sind hier und dort aus seiner Mitte neue Lieder entstanden, die der Ausdruck seiner nationalsozialistischen Gesinnung und seiner mannhaften Haltung sind.

„O Deutschland hoch in Ehren, du heil'ges Land der Treu", so erklang bei der Vereidigung am 12. November das Lied, das einstmals Hunderttausende deutscher Soldaten in den Kriegen von 1870/71 und 1914/18 begeistert hatte und am 9. November 1923 beim Marsch zur Feldherrnhalle angestimmt worden war. Mit solchen Liedern im Herzen und auf den Lippen werden die Männer des deutschen Volkssturms getreue Hüter und Wächter des Vaterlandes sein.

Prof. Dr. Gotthold Frotscher

Volkssturm-Lied

Von

Walter Schaefer, Brandenburg

Laßt stürmen die Glocken im weiten Land,
laßt wehen die heiligen Fahnen,
laßt lodern vom Berge den roten Brand,
laßt brausen das Schwertlied der Ahnen!
Es ziehn mit dem zornigen Heere
der Enkel, der Ahn und der Sohn;
auf steht von der Alp bis zum Meere
der Volkssturm der deutschen Nation.

Es soll zwischen Weichsel und grünem Rhein
die Erde den Fremdling nicht tragen.
Wir stehn auf der Wacht und wir schlagen drein
und werden das Leben nicht fragen.
Es ziehn mit dem zornigen Heere
der Enkel, der Ahn und der Sohn;
auf steht von der Alp bis zum Meere
der Volkssturm der deutschen Nation.

So werfen wir uns in die letzte Schlacht
und reißen den Sieg aus den Feuern.
Und herrlicher wird sich in seiner Pracht
das Reich aller Deutschen erneuern.
Es ziehn mit dem zornigen Heere
der Enkel, der Ahn und der Sohn;
auf steht von der Alp bis zum Meere
der Volkssturm der deutschen Nation.

Volkswirtschaft

Deutschland — Exportland

Die Erziehung des künftigen Exportkaufmanns

Schon der erste Weltkrieg hat eine weitgehende Enteuropäisierung der Weltwirtschaft gebracht, und dieser Krieg hat abermals nicht nur in den unmittelbar beteiligten Ländern, sonder vor allem auch in den windgeschützten Randzonen macherlei industrielles Pflanztum ins Leben gerufen. Werden erst einmal die Kriegskulissen beiseitegeräumt, so wird in der Welt ein zusätzliches Industriepotential von beachtlichem Umfang vorhanden sein. Schon jetzt ertönt über die Grenzen der Länder hinweg das Signal zu einer allgemeinen Exportoffensive.

Neuindustrialisierung der außereuropäischen Welt ist an sich kein neues Problem, es wirft zur Zeit nur längere Schatten. Da für Massenverbrauchsartikel und billige Stempelware fortan nur noch verringerte Absatzmöglichkeit gegeben sein wird, muß unser Export noch stärker als bisher in die Produktion hochwertiger Erzeugnisse ausweichen. Denn exportfähig und nachgefragt werden auch weiterhin solche Artikel bleiben, an deren Herstellung exakte Präzisionsarbeit und geschultes Fachkönnen einen ausschlaggebenden Anteil besitzen. In dieser Hinsicht vermag aber Deutschland spezifische Fähigkeiten einzusetzen und seine alte Arbeitstraditon und Geschmackskultur in die Waagschale zu werfen. Unsere künftige Ausfuhr muß von einem hohen technischen Leistungsstand getragen sein, weshalb allen Maßnahmen der Leistungsertüchtigung gerade vom exportwirtschaftlichen Standpunkt die allergrößte Bedeutung zukommt.

Die Sorge, unser Industrieapparat könnte während des Krieges an Fortschrittlichkeit und Wettbewerbsfähigkeit Einbußen erlitten haben, braucht uns nicht zu belasten. Wir haben die Kriegszeit wahrhaftig nicht verschlafen, vielmehr hat der Krieg auf der ganzen Linie zu sehr erheblichen Verbesserungen der Leistungskapazität geführt. Überall ist die Technik in revolutioären Fluß geraten, und selbst um die vom Kriege vorübergehend abgehängten Produktionszweige haben wir keine Dornröschenhecke gebaut. Die maschinellen Einrichtungen wie die Herstellungsmethoden sind auf eine wirksame Weise modernisiert und gestrafft worden. Fertigungsverfahren, die bisher nur zum Kleinversuch in der Retorte herangediehen waren, wurden in die fabrikatorische Auswertung und Großanwendung einbezogen. Im Rahmen der Ringe und Ausschüsse ist eine allgemeine Ausrichtung auf den Bestbetrieb erfolgt. Die deutsche Preispolitik hat die Wettbewerbsinstinkte wachgehalten und keinerlei Lässigkeit eines mühelos verdienenden Kriegsgewinnlertums aufkommen lassen. Organisierter Erfahrungsaustausch hat die Industriezweige nachhaltig befruchtet.

Allerdings ist exportwirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit keineswegs nur eine Frage der technischen Ausstattung der Produktionsbetriebe. Auf dem Weltmarkt wird nach dem Kriege ein scharfer Wind wehen. Behaupten wird sich nur diejenige Wirtschaft, die zur Rückeroberung alter und zur Gewinnung neuer Märkte eine erstklassige Garnitur von Exportleuten herausstellen kann. Wir müssen in Zukunft überall angemessen vertreten sein und dürfen nur geeignete Kräfte als würdige Repräsentanten deutschen Wirtschaftslebens in die Welt hinaussenden. Denn Erfolg wird auf dem umstrittenen Gelände nur haben, wer auch bei strenger Auslese zu bestehen vermag.

Die Heranbildung und Schulung unserer Exportkaufleute muß heute unter erschwerten Bedingungen geleistet werden. In früheren Jahren war in unseren Hansestädten vielfach eine Abneigung gegen alle „Schulfuchserei" vorhanden. Berühmte Hanseaten haben gern mit schlechten Schulabgangsnoten kokettiert und es für wichtiger erklärt, daß man „sich draußen den Wind um die Nase wehen lasse", statt lange die Schulbank zu drücken. Bezeichnenderweise wurde seinerzeit die Errichtung einer hansischen Universität zunächst mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Doch hat man auch im Kreise der Nurpraktiker und eingeschworenen Verächter aller Theorie längst begriffen, daß Wissen und Können durchaus nicht Gegensätze zu bedeuten brauchen. Kann man sich doch unmöglich der Tatsache verschließen, daß manche persönliche Verbindungsfäden in den letzten Jahren verlorengegangen sind. Was man einst im Kontor des überseeischen Geschäftsfreundes von der Pike auf in lebendigem Anschauungsunterricht erlernte, muß heute zum großen Teil auf der Schulbank erbüffelt werden. Die einst so mitleidig belächelte Theorie muß mit der Praxis zusammenwirken, um die Ausbildung abzurunden.

Geeignete Schulungsstätten — erinnert sei an die Fachschule für den Außenhandels- und Kolonialkaufmann in Bremen — sind heute vorhanden, an denen keineswegs ein lebensfremdes Akademikertum herangezüchtet, sondern wo in enger Tuchfühlung mit der Wirklichkeit gearbeitet wird. Gewähr für eine solche Ausrichtung ist schon dadurch gegeben, daß dem Lehrkörper dieser Anstalten zahlreiche hervorragende Vertreter des hanseatischen Geschäftslebens angehören, die über ein reiches Erfahrungsmaterial verfügen und aus dem Drang, zu einer theoretischen Fundierung der kaufmännischen Praxis zu gelangen, zum Wissenschaftler aufgestiegen sind. Der Unterrichtsplan ist so weit gesteckt, daß neben den einschlägigen Wirtschaftsfächern auch Fremdsprachen, Geographie, Geschichte, Verwaltung, Recht, Biologie, Gesellschaftslehre, Rassenkunde usw. die verdiente Berücksichtigung finden. Entscheidender Wert wird neben der bloßen Kenntnisvermittlung gelegt auf die Heranbildung der Persönlichkeit zu geschlossener Haltung und sicherem Auftreten. Nach Beendigung der Schulzeit wird den Prüflingen durchweg Gelegenheit geboten, zur Ergänzung ihrer Ausbildung eine Weile in einer Wirtschaftsorganisation oder einer Wirtschaftskammer oder an einer anderen Stelle zu arbeiten, wo sich konzentrierte Wirtschaftserfahrung niederschlägt. Denn in welcher Rolle immer der junge Exportkaufmann später in die Welt hinauszieht, ob als Vertreter einer privaten Handelsfirma oder im Auftrage einer staatlichen Lenkungsstelle, wir können hier wie dort weder Versager noch Nieten gebrauchen.

Haßorgien gegen Deutschlands Wirtschaft

Lauter denn je hallt es im Cor der Feindpresse wider von den Haßparolen gegen das deutsche Volk und seine Wirtschaft. Wie der Führer soeben in seiner Proklamation dem deutschen Volk vor Augen gestellt hat, würden die Folgen einer deutschen Niederlage unausdenkbar sein. Ein Musterbeispiel dafür, was man in diesem Falle mit uns vorhätte, ist der Bericht eines amerikanischen Senatsausschusses, der die „völlige Vernichtung der deutschen industriellen Führung" und die „Bestrafung" von 10000 deutschen Unternehmern fordert. Ohne allen Umschweif wird weiter die Überführung der deutschen Metall- und Chemie-Industrie nach den zerstörten Gebieten Europas sowie die Beschlagnahme allen deutschen Eigentums im Gebiet der Westmächte und in den besetzten Gebieten verlangt. Mit der Vernichtung jeglicher Kartellbildung will man ferner zugleich dem deutschen Export jedes geschlossene Arbeiten unmöglich machen. Diese gegen die deutsche industrielle Führung gestartete Kampagne wird höchst aufschlußreich ergänzt durch neue Einzelheiten über die geplante Deportation deutscher Arbeitskräfte in die Feindländer. Alle männlichen deutschen Arbeitskräfte zwischen 16 und 60 Jahren und Frauen bis zu 45 Jahren sollen laut „Exchange" bei den alliierten Besatzungsbehörden registriert und in den zerstörten Gebieten „einer geeigneten Beschäftigung" zugeführt werden. Den Vorrang soll hierbei die Zwangsarbeit in Sowjetrußland und Polen erhalten, die viele Jahre dauern soll. Besonders ausführlich sind die Vernichtungswünsche des Londoner „Sunday Dispatch", der kurz und bündig fordert: „Die deutsche Schwerindustrie, besonders im Ruhrgebiet, ist abzumontieren". Das Blatt verlangt ferner Kontrolle der deutschen Ein- und Ausfuhr ducrh Beamte der Westmächte, Auslieferung aller Lokomotiven, Fahrzeuge und Maschinen sowie die Kontrolle des gesamten deutschen Verkehrswesens. Alle diese Wahnsinnsforderungen entspringen keineswegs der krankhaften Phantasie unverantwortlicher Stellen. Sie sind der Niederschlag des Vernichtungswillens in den führenden Schichten der Feindmächte und würden ohne jedes Zögern durchgeführt, wenn Deutschland jemals schwach würde. Deshalb kann es gegen diese teuflische Zerstörungswut nur eine Parole geben: Stark bleiben und niemals nachgeben!

Auftragsverbot für Röhren. Der Reichsbeauftragte für Eisen und Metalle hat das Verbot zur Annahme und Erteilung von Aufträgen auf Röhren bis zum 31. Dezember 1944 verängert und die Ausnahmen für feuergeschweißte Gas- und Dampfrohre, schmelzgeschweißte Gas- und Siederohre und Stahlmuffenrohre aufgehoben. Die Regelung gilt vom 15. November. (RAnz. Nr. 256.)

Umbau der nordamerikanischen Seehäfen. Der Präsident der United States Lines, Harris, hat kürzlich eine umfassende Modernisierung der nordamerikanischen Häfen beantragt. Insbesondere bezieht sich seine Forderung auf den New Yorker Hafen. Charakteristisch für die Zielsetzungen der nordamerikanischen Schiffahrtspolitik ist es, daß dieser Schiffsreeder seine Vorschläge mit einem Hinweis auf die gesteigerte Geschwindigkeit moderner Schiffe begründet. Infolge technischer Verbesserungen müsse man, so meint er, damit rechnen, daß die Schiffsgeschwindigkeiten nach dem Kriege durchschnittlich um 3½ Knoten höher liegen als vor dem Kriege. Auf diese Veränderung aber seien die gegenwärtigen amerikanischen Hafeneinrichtungen nicht vorbereitet. Es müßten also entsprechende Umbauten durchgeführt werden, wenn die amerikanischen Hafenplätze nach dem Kriege mit den europäischen Häfen konkurrieren müßten. — Die Hinweise des Präsidenten der United States Lines zeigen wiederum, daß die amerikanische Schiffahrt sich nicht mit der langsamen Liberty-Tonnage nach dem Kriege abgeben möchte, für die sich eine Modernisierung der amerikanischen Häfen allerdings erübrigen würde. Die Reedereien möchten mit modernen und schnellfahrenden Schiffen den Konkurrenzkampf führen und deshalb auch über entsprechende Hafeneinrichtungen verfügen.

Niederdeutsche Rundschau

o. Syke. Beim Eisenbahnübergang am Hachedamm eignete sich ein Zusammenstoß mit dem Triebwagen der Kleinbahn und einem hiesigen Fuhrwerk. Als der Triebwagen sich aus Richtung Syke-Bahnhof näherte, versuchte der Kutscher mit seinem Gespann noch die Kleinbahnschienen zu überqueren. Infolge des Anpralles wurde der Kutscher von dem mit Sand beladenen Wagen geschleudert und verletzt. Das Pferd, das ebenfalls verletzt wurde, raste mit dem vorderen Teil des Wagens durch die Plackenstraße und wurde bei der Geßlerstraße zum Halten gebracht. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert.

Verden. Über die Betreuung der niederländischen Gäste gab die Kreisfrauenschaftsleiterin der NS.-Frauenschaft Verden auf einer Tagung ihrer Ortsfrauenschaftsleiterinnen einen umfassenden Bericht. Es haben sich bereits verschiedene niederländische Frauen in die Arbeit der Nähstube des Deutschen Frauenwerks eingereiht und schaffen von früh bis spät. Für unsere Soldaten wurden von ihnen schon 2475 Wäscheteile hergestellt. Die Jugendgruppen der NS.-Frauenschaft schaffen für die innere Ausgestaltung der Behelfsheime. Nach einem regen Gedankenaustausch sprach der ebenfalls an der Tagung teilnehmende Kreisleiter die Schlußworte.

Sportnachrichten

Bremer Fußball

Am Hohweg lieferten sich der Waller TuS und der Bremer SV bei flottem und jederzeit spannendem Freundschaftsspiel. Der BSV, der ebenso wie Walle eine starke Elf zur Stelle hatte, war in der ersten Hälfte leicht tonangebend, mußte aber trotzdem eine 1:0-Führung der Platzbesitzer hinnehmen, die er bis zur Pause aufholen konnte. In der zweiten Halbzeit ging der BSV durch Freistoß abermals in Führung, aber bald hatte Walle den Ausgleich durch schönes Kopfballtor erzwungen. Eine neuerliche 3:2-Führrung des BSV wurde von Walle durch denselben Spieler aufgeholt. In den letzten 20 Minuten war Walle feldüberlegen und kam zu zwei weiteren Toren und zum verdienten 5:3-Sieg.

In der Bremer Kampfbahn unterlag der SV Werder dem VfL Hemelingen mit 2:4 (1:3) Toren. Beide Mannschaften waren technisch gleichwertig und führten ein schönes, flottes Spiel vor. Hemelingen war etwas schneller und vor allem vor dem Tor gefährlicher. Nach 10 Minuten ging Werder durch Ackerschott 1:0 in Führung, aber Hemelingen konnte bis zum Wechsel nicht nur ausgleichen, sondern durch zwei weitere schöne Treffer sogar mit 3:1 in Führung gehen. Nach dem Wechsel war das Spiel zunächst ausgeglichen, dann war Werder etwas überlegen, konnte sich aber vor dem Tor nicht durchsetzen. Durch einen Alleingang des Linksaußen — des besten Mannes auf dem Felde — kam der VfL sogar zur 4:1-Führung. Kurz vor Schluß war Ackerschott noch einmal erfolgreich und verkürzte auf 4:2.

HSV im Glück

In der Hamburger Meisterschaft griff am Sonntag auch wieder der bisher so sicher in Führung liegende HSV ein. Die „Rothenbaumer" traten mit Zahn, Ebeling und Rudi Noack im Sturm an, mußten sich dennoch in der Hoheluft gegen den Tabellenletzten Victoria mit einem 1:1 begnügen. Noack brachte den Spitzenreiter mit 1:0 in Führung, doch Heine sorgte nach der Pause schon bald für den Ausgleich. Die letzte halbe Stunde stand eindeutig im Zeichen der Victoria, so daß der HSV schließlich mit der Punkteteilung noch zufrieden sein mußte. Die besten Spieler waren Münzenberg bei Victoria und Zahn in der Elf des HSV, der mit 14:2 Punkten weiterhin die Tabelle anführt vor der KSG Alsterdorf mit 12:4 und dem St. Pauli FC mit 10:6 Punkten.

Berliner Fußballergebnisse

Die in ihrer Mannschaftsaufstellung bisher noch immer recht stabile SGOP Berlin hatte am Sonntag lediglich noch Kobierski, Bodemann und Meyer an Stammspielern zur Verfügung und erlitt durch ein 3:3 (0:0) gegen den Tabellenletzten Tasmania 1900 einen erneuten Punktverlust. Immerhin behalten die „Polizisten" ihren zweiten Tabellenplatz, da Blauweiß in Mariendorf Union Oberschöneweide 0:2 (0:0) unterlag und damit den dritten Platz an die Elf aus der Wuhlheide abtreten mußte. Zu den besiegten Vereinen zählten auch diesmal wieder der Altmeister Hertha/BSC, der von der Lufthansa-Viktoria 4:2 geschlagen wurde, und Tennis Borussia, die in Potsdam den 03ern mit 3:0 Sieg und Punkte überlassen mußte. In guter Form befand sich der Tabellenführer Berliner SV 92, der in Spandau die KSG Minerva/Spandauer SV mit 6:1 (1:1) zu schlagen vermochte. Die Tabellenspitze: 1. BSV 92 13:1 Punkte, 2. SGOP Berlin 11:3 Punkte, 3. Union Oberschöneweide 10:6 Punkte, 4. Blauweiß 9:5 Punkte.

ier Frauen um Matthias Alsen

oman von dda Lindner

(Nachdruck verboten)

„Heute möchte ich beinahe sagen: leider", gab er finster zurück. „Nein. Denn eine glücklich verheiratete Frau, Mutter von drei Kindern, hättest nicht das geringste Motiv, einen Mord an einer dir persönlich unbekannten Frau zu begehen", sagte er ruhig, wie überlegend. „Nachdem aber die Möglichkeit nachgewiesen ist, daß jemand aus dem Publikum unbemerkt hinter die Kulissen gelangen konnte, muß ich jeder Spur nachgehen. Und jede Frau ist verdächtig, die ein außergewöhnliches Interesse für die Vorstellung gezeigt hat. Denn das Stück ist schließlich nicht von der Art, es ohne besonderen Grund mehrmals anzusehen."

„Da hast du recht. Ich fand es sogar ziemlich albern", gab sie ruhig zu.

„Und du bist doch, das weiß ich genau, ziemlich oft dagewesen."

„Achtmal im ganzen", erklärte sie bereitwillig.

„Aber warum, Barby?" Und als sie schwieg, stand er auf und ging auf sie zu. „Ich dachte wahrhaftig, ich kriegte einen Schlag vor den Kopf, als mir der Logenschließer ein Taschentuch gibt und dabei aussagt, eine Dame habe es verloren, die ihm durch häufiges Erscheinen aufgefallen sei, und diese Dame habe sich an jenem Abend sehr ungewöhnlich benommen. Ich sehe mir das Taschentuch an und erkenne sofort eines von den Tüchern, die ich dir zu Weihnachten geschenkt habe. Im ersten Augenblick habe ich dagestanden — na, ich hoffe nur, der Mann hat nicht gemerkt, wie erschlagen ich war. — Barbara, wir kennen uns nun so lange Jahre, hast du nicht so viel Vertrauen zu mir, ehrlich zu sagen, was dahinter steckt? Vielleicht braucht dann Thomas nichts davon zu erfahren, es würde ihm weh tun, denn er liebt dich ..."

Barbara hob mit einem Ruck den Kopf und sah ihm voll in die Augen. „Glaubst du das, Albert, glaubst du das wirklich noch? — Ich zweifle schon lange daran", und auf seine erschrocken abwehrende Bewegung, „ich will versuchen, dir klarzumachen, was in mir vorging. Vielleicht hast du, der du immer mit Menschen zu tun hast, wenn es auch meist Verbrecher sind, mehr Verständnis als dein Bruder, der nichts weiter als seine Baupläne und Berechnungen kennt. Bitte, setze dich nieder."

Sie sah einen Augenblick wie überlegend aus dem Fenster, dann wandte sie sich dem Schwager zu. „Jedes Mädel macht sich wohl irgendeine Vorstellung von dem Manne, den sie mal heiraten wird — so eine Art Märchenprinz, wie er zu den etwas verstiegenen und romantischen Backfischen paßt. Nachher lächelt man selbst darüber und heiratet natürlich einen Mann, der mit diesem Jugendideal nicht die geringste Ähnlichkeit hat. Das ist wohl immer so und in keiner Weise tragisch zu nehmen. Thomas und ich haben aus Liebe geheiratet, und wir waren die ersten Jahre sehr glücklich, damals in der Fürstenstraße in unseren fünf Zimmern, von denen eines sogar noch Büro sein mußte. — Dann kamen die Erfolge. Wir konnten uns dieses Haus bauen mit zwölf Zimmern und einem Garten für die Kinder zum Spielen — sehr schön. Ich brauchte meine Kleider nicht mehr von der kleinen Hausschneiderin machen zu lassen. Thomas ist sehr großzügig und verliert nie ein Wort über meine Ausgaben — wir haben ein Auto, und wir konnten uns auch noch manches andere leisten — durch diese Erfolge. Nur, daß diese Erfolge mir allmählich Thomas wegnahmen — doch, es ist so", als er unterbrechen wollte. „Thomas gehört immer mehr seinem Büro und immer weniger seinem Hause. Er bezahlt meine Schneiderrechnungen, aber er sieht es kaum jemals, wenn ich ein neues Kleid anhabe. Und wenn er abends nach Hause kommt, ist er müde und überarbeitet, dann reicht es doch nur dazu, die Zeitung zu lesen und allenfalls ein bißchen mit den Kindern zu spielen. Du weißt selbst, wie schwer es war, ihn damals auf den Bühnenball zu bekommen", schaltete sie ein.

Doch, Albert wußte es — und schwieg.

„Ich ging zufällig im Januar mal durch die Falkenbergstraße", fuhr Barbara fort, „und da ich Zeit hatte, sah ich mir vor dem Ringtheater die ausgestellten Bilder an. Und da sah ich mit einem Male den Märchenprinz meiner Jugend leibhaftige Wirklichkeit geworden, und darunter stand sogar der Name: Matthias Alsen. Darum wollte ich in das Theater gehen, und darum bin ich noch öfter gegangen — allein. Denn es hätte ja doch keiner verstanden, daß es weiter nichts war als ein Spiel mit romantischen Erinnerungen. Aber ich hatte etwas Nettes, an das ich denken konnte — und das half mir über manchen Abend hinweg, wenn Thomas entweder gähnend dasaß oder in sein Zimmer ging, weil er noch arbeiten wollte. — Aus einer gewissen Dankbarkeit heraus für die Freude, die er mir machte, einfach weil er da war und auf der Bühne genau so unwahrscheinliche Dinge tat und redete, wie man sie sich als junges Mädel träumt — habe ich ihm zu der Jubiläumsaufführung einen großen Fliederstrauß geschickt. Anonym natürlich, denn weder sollte er von mir wissen, noch wollte ich ihn kennenlernen; das hätte nur meinen kleinen Traum zerstört."

Sie schwieg und sah wieder zum Fenster hinaus. Bentrup hatte zugehört, ohne sich zu rühren. „Und warum hast du an jenem Abend das Theater so früh verlassen?"

Sie wandte sich ihm lebhaft zu. „Das ist sehr einfach. Ich konnte doch nur gehen, wenn Thomas entweder verreist war oder Klubabend hatte. An jenem Abend war es zweifelhaft, ob er zurückkommen würde, und ich rief darum zu Hause an. Da sagte das Mädchen, daß er mit dem Abendzug um halb zehn käme, und ich bin schleunigst nach Hause gefahren, um vor ihm da zu sein. Er hätte mich doch nur ausgelacht, wenn er von dieser platonischen Schwärmerei erfahren hätte — aber ich glaube, das hätte ich nicht vertragen. Das ist alles", schloß sie.

Das war alles. Eine Frau, die der Alltag zu bedrücken anfängt, findet in diesem Schauspieler die Verkörperung einer kleinen romantischen Jugendsehnsucht — kann es eine harmlosere Träumerei geben als diese? Und dennoch, was hätte durch eine unglückselige Verkettung von Umständen für Ärger und Aufregung daraus entstehen können, wenn nicht zufällig der verhörende Kommissar die Verdächtigte seit zwölf Jahren genau genug kannte, um zu wissen, daß sie die Wahrheit gesagt hatte, nicht mehr und nicht weniger.

„Jetzt freut mich mein Beruf wieder", sagte er plötzlich aus diesen Gedanken heraus, „und jetzt kannst du mir auch ein Glas Portwein geben, ehe ich gehe."

Barbara schenkte ein. „Du wirst mich also nicht verhaften?" fragte sie mit halbem Lächeln.

„Ich habe dich verstanden, Barbara", sagte er ernst, und dann, ebenfalls lächelnd: „Aber wenn Thomas nicht noch in diesem Frühjahr mit dir mindestens auf vier Wochen nach Italien oder sonstwohin in eine schöne Gegend fährt, werde ich ihn verhaften."

„Und warum?" wollte Barbara wissen.

„Weil er dann nicht begreift, was für eine prachtvolle Frau er hat. Und solche Dummheit ist auf alle Fälle strafbar. Auf Wiedersehen, Barby."

*

„Hat niemand angerufen?" fragte Dorina Renken beim Nachhausekommen das Mädchen, das ihr aus dem Mantel half.

„Doch, gnädige Frau. Die Schriftleitung von ‚Frau und Bild'. Sie rufen gegen Mittag nochmal an."

„Danke", sagte Dorina enttäuscht und ging in das Wohnzimmer, um ihre Mutter zu begrüßen.

„Gut, daß du kommst, Kind", rief ihr Frau Renken lebhaft entgegen, „denke nur, Tante Hanna ist hier, sie hat vorhin angerufen." — „Angerufen?" unterbrach Dorina hastig. „Maria sagte doch, es habe nur eine Schriftleitung angerufen."

„Maria war eine Zeitlang fort zum Einkaufen, ich war am Apparat. Also Tante Hanna sagt . . ." — „Hat sonst niemand angerufen?" fiel ihr Dorina abermals in die Rede. — „Nein, doch warum unterbrichst du mich denn immer?" sagte Frau Renken etwas pikiert, um gleich darauf wieder zu Tante Hanna zurückzukehren. „Wir sollen heute nachmittag alle zu Schindlers kommen" — Else Schindler war die Tochter besagter Tante Hanna — „und gleich zum Abendbrot dableiben. Ist das nicht nett? Ich habe Hanna so lange nicht gesehen, ich freue mich direkt auf sie."

„Doch, sehr nett", sagte Dorina etwas zerstreut, „nur — ich kann heute leider nicht. Ich muß unbedingt einen Artikel schreiben, die Schriftleitung hat schon angerufen." Das stimmte zwar nicht, aber es gab der Ausrede einen gewissen Nachdruck.

„Das kannst du doch trotzdem", wandte ihre Mutter ein, „jetzt ist es bald eins, und um halb fünf sollen wir dort sein. Du hast schon in kürzerer Zeit Artikel geschrieben."

„Ja, aber — das verstehst du nicht, Mutter", widersprach Dorina nervös, „gerade dieser Artikel verlangt besondere Überlegung. Ich brauche Zeit und Ruhe, um mich konzentrieren zu können."

„Nun, Ruhe hast du doch wahrhaftig." Jetzt war Mutter Renken ernstlich gekränkt. „Es dreht sich doch alles um dich und deine Schreiberei. Tante Hanna ist immerhin die einzige Schwester deines Vaters, darauf wenigstens könntest du etwas Rücksicht nehmen, wenn du es schon mir gegenüber nicht für nötig hältst."

Dorina preßte die Lippen zusammen, sie fühlte, daß ihr die Tränen kamen. „Bitte laß mich, Mutter, ich kann nicht." Ihre Stimme klang so gequält, daß die Verstimmung ihrer Mutter sofort der Sorge wich.

„Was ist denn los mit dir, Kind?" fragte sie nun in ehrlicher Teilnahme. „Du bist so zerfahren! Das fiel mir gestern schon auf. Und gegessen hast du heute morgen auch fast gar nichts."

(Fortsetzung folgt.)

Rund um den Roland

Bremen, 20. November

Einer Mutter Dank

Am 18. März 1942 war es. Ein sonnenklarer Frühlingstag lockte so stark, daß ich mein Mädel und meinen Bub an die Hand nahm und wir voller Freude über den Osterdeich zogen. Vergessen waren Sorgen, die Kriege mit sich bringen, und mächtig nahm der Vorfrühling von uns Besitz. Unser schöner Wall wurde durchschritten, um zu der Kinder Freude die „Entenstange" zu erreichen. Viele lachende Augen verfolgten das Futterholen der Schwimmvögel. Mein Bub konnte sich gar nicht von den Tieren trennen, und erst das Versprechen, liebe Freunde zu besuchen, eisten ihn los. Doch mit einem Male — wo war mein Bub? Alles Suchen und Rufen halfen nichts, der Junge war weg. Stunden voller Sorge vergingen und ich suchte die Polizeiwache auf. Schon in der Tür hörte ich das fröhliche Kindergeplapper, und es wurde ein Wiedersehen, als ob Jahre dazwischen lagen. Worte des Dankes lehnte der Wachtmeister ab. Er sagte: „Ein Ehepaar aus der . . . . straße brachte den Jungen hierher."

Erst spät am Abend, als die Kinder schliefen, stellte sich bei mir das Gefühl der Ruhe und des Glücklichseins ein. Wie war der Name gewesen? Wer hatte meinen Jungen liebevoll zur Wache gebracht? In mir war der Wunsch, den Leuten zu danken. Aber wie? Schnell suchte ich im Telefonbuch und hatte Glück. Worte des Dankes sprach ich dem Ehemann aus. Aber wie erstaunt war ich, als ich hörte: „Zum Dank keine Ursache, der Kleine lief meiner Frau am Wall in die Arme, und so nahmen wir ihn in unsere Mitte und brachten ihn zur Wache. Der kleine Kerl hat meiner Frau soviel Freude gemacht, er hat uns angelacht und bis zur Wache gesungen: ‚Weit über Afrikas Toren, wo die Sonne glüht . . .' Da gingen unsere Gedanken zurück zu unserem Sohn, der jetzt in Afrika kämpft." Ich sagte nochmals Worte des Dankes und war jetzt erst zufrieden.

Nicht alle Tage kann die Sonne so schön am Himmel steh'n, um die fröhlichen Seiten in uns zu wecken. Es folgten Tage voller Sturm und Regen. Und eines Tages las ich in der Zeitung: „Am 18. März 1942 fiel unser geliebter, einziger Sohn in Afrika." Wie erschüttert war ich, daß das Elternpaar darunter stand, dem ich zu Dank verpflichtet war.

Die kleinen Hände meines Jungen und seine lachenden Augen riefen in der Mutter das Bild ihres Jungen wach, um ihren Augen wohl fern, ihrem Herzen aber ewig nahe zu sein. L. G.

Willst Du im Dunkeln sitzen?

Wenn du nicht willst, daß der elektrische Strom oder die Gaszufuhr abgeschaltet wird, mußt du äußerste Sparsamkeit beachten! Sorge dafür, daß weder dein Nachbar oder dein Arbeitskamerad noch du selbst Strom und Gas verschwenden können. Du hast es selbst in der Hand! Darum: Spare!

Es wird verdunkelt von 16.15 bis 7.30 Uhr

Austausch von Nährmitteln gegen Fleisch

Mit Rücksicht auf die infolge der Räumungsmaßnahmen in einigen Grenzgebieten anfallenden Fleischmengen können mit sofortiger Wirkung an Stelle von Nährmitteln Fleisch oder Fleischwaren bezogen werden. Wie vom Reichsernährungsministerium mitgeteilt wird, werden auf die Nährmittelabschnitte der Grund- und Ergänzungskarte 69 einschließlich der Karten für Voll- und Teilselbstversorger an Stelle von Nährmitteln auch Fleisch oder Fleischwaren im Verhältnis von 2:1 abgegeben. Der Verbraucher kann also zum Beispiel an Stelle von 500 g Nährmitteln 250 g Fleisch oder Wurst kaufen. Abschnitte über Stärkeerzeugnisse berechtigen nicht zum Fleischbezug.

Diese Regelung tritt sofort in Kraft und gilt bis zum 3. Dezember. Auch Inhaber von AZ-Karten können den Umtausch vornehmen. Die Regelung gilt auch für Gaststätten, Werkküchen und ähnliche Einrichtungen. Nährmittelabschnitte, auf die Fleisch oder Fleischwaren abgegeben worden sind, werden wie Fleischabschnitte abgerechnet. Oertliche Bekanntmachungen sind zum Inkrafttreten dieser Regelung nicht abzuwarten, sie wird vielmehr durch die Pressenotiz wirksam.

Etwas mehr Geduld!

Bekanntlich wird der Fernsprech-Fernverkehr und Schnellgesprächsverkehr im Fernamt Bremen bei Fliegeralarm vorübergehend eingestellt, da sich das Betriebspersonal in den nächsten Bunker begeben muß. Man darf nun nicht erwarten, daß mit dem Ertönen der Sirenen zur Vorentwarnung schlagartig der Betrieb wieder einsetzt, denn eine gewisse Zeit ist für den Rückweg vom Bunker nötig. Also etwas Geduld nach Luftalarmen mit dem Anmelden von Ferngesprächen, bis sich das Amt wieder meldet!

Der Sieg kann nur unser sein!

Führertagung der Bremer Hitler-Jugend

Schon am Morgen des Sonntags hatten sich die Mädelführerinnen des Hitler-Jugend-Standortes Bremen zur weltanschaulichen und kulturellen Schulung versammelt. Am Nachmittag fand dann im kleinen Glockensaal eine Tagung sämtlicher Hitler-Jugend-Führer Bremens statt.

Bannführer Segelken hieß vor allem die neueingesetzten Standortbeauftragten willkommen. In kurzen Zügen führte er den Anwesenden ihre Aufgaben vor Augen, worüber wir schon vor einiger Zeit berichteten. Er sprach weiterhin über die in diesem Winter zu leistenden Arbeiten. Die Spielzeugaktion könne leider nicht mehr in dem bisherigen Rahmen durchgeführt werden. Aber mit einiger Improvisationskunst ließe sich auch hier viel schaffen. Das Hauptgewicht sei in der Arbeit auf die politische und weltanschauliche Schulung zu legen. Zum Schluß sagte Bannführer Segelken: „Wir haben im Westen im Augenblick einen gewaltigen Ansturm auszuhalten. Wir müssen uns in dieser Zeit der Front verpflichtet fühlen. Immer müssen wir große Siegeszuversicht zur Schau tragen! Wenn wir nicht müde werden, wird der Sieg unser sein!"

Nach der Meldung an den Stabsleiter des Gebietes Nordsee, Oberbannführer Wichmann, und der Begrüßung der Gebietsmädelführerin Suse Nebel-Loeffler ergriff Oberbannführer Wichmann das Wort. In lebendigen Worten schilderte er den Jungen und Mädeln die tragische Rolle, die Deutsche in aller Welt beim Aufbau und Erschließen fremder Länder und in den vielen Kriegen der vergangenen Jahrhunderte gespielt haben. Deutsche waren immer schon der Schutzwall Europas. Deutsche sind es gewesen, die Amerika und Rußland hochgebracht haben. Noch heute finden wir in Roosevelts engster Umgebung und in militärischen Kreisen Namen, die unbestreitbar auf die deutsche Abkunft hinweisen. Leider haben die vielen Deutschen, die infolge von Raumnot, politischer oder religiöser Unterdrückung ihren Weg nach Uebersee nahmen, zum großen Teil zu schnell die Heimat vergessen. Der Dank aber für unsere Aufbauarbeit besteht in einem unergründlichen Haß der heutigen Amerikaner gegen alles, was deutsch ist.

Die Deutschen waren in der Geschichte immer ein Volk für andere. „Laßt die Deutschen ruhig dichten und denken", sagte Napoleon, und er hatte recht. Weltfremd wie wir waren, ließen wir uns von anderen verdummen.

Das hat jetzt aufgehört! Wir wollen sorgen und kämpfen, daß wir ein politisch geeintes Volk bleiben! Wir wollen arbeiten und kämpfen, daß alle Deutschen Lebensraum auf deutscher Scholle finden, und daß die Opfer mit dem Sieg gekrönt werden. Es kommt in diesen Tagen mehr denn je auf die nationalsozialistische Gesinnung an. Die Hitler-Jugend hat drei große Aufträge: 1. die weltanschauliche Schulung und Erziehung, 2. die Wehrertüchtigung und 3. den Kriegseinsatz, wo auch die jüngsten Hände mitarbeiten müssen. Die Angehörigen der Hitler-Jugend müssen fanatische Nationalsozialisten sein. Sport und Spiel bildeten bisher den Hauptteil der körperlichen Ertüchtigung. Hinzu kommt jetzt der Dienst mit der Waffe. Die Ausbildungslager sollen jedoch keine „Drillanstalten" sein, sondern Stätten des Glaubens.

Oberbannführer Wichmann schloß mit den Worten des Clausewitzschen Bekenntnisses und sagte abschließend: „Der Sieg kann nur unser sein. Wir müssen den Nachwuchs für die Front heranbilden. Wir wollen kämpfen und wenn es nottut, für den Führer und damit für Deutschlands Zukunft freudig in den Tod gehen!"

Bannführer Segelken dankte dem Stabsleiter und gelobte, daß wir Bremer Deutschland und den Einsatz für den Sieg nie vergessen würden. Anschließend brachte die Spielschar des Unterbannes und des Ringverbandes IV Vegesack eine Reihe gut einstudierter Lieder und ein fröhliches Spiel vom „Hasenhüter". Mit dem Treuebekenntnis zum Führer fand diese von Liedern und Fanfarenmärschen umrahmte Tagung ihren Abschluß. Bremens Hitler-Jugend weiß, worum es geht! R. D.

Stromeinsparungen bei der Straßenbahn

Bei manchem dürfte in den letzten Tagen schon die Frage aufgetaucht sein: Wieso spart die Straßenbahn Strom, wenn sie langsamer fährt? Die Strecke ist doch dieselbe geblieben, und trotzdem soll der Verbrauch an Elektrizität geringer sein? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir uns ein einfaches physikalisches Gesetz in die Erinnerung zurückrufen. Dieses lautet: Je schneller irgendeine Tätigkeit ausgeübt wird, um so größer ist der Energie-, in unserem Fall der Stromverbrauch. Ausschlaggebend für die Straßenbahn ist der Anfahrtsstrom, d. h. die Elektrizitätsmenge, die notwendig ist, um die Wagen aus dem Ruhezustand in Beschleunigung zu versetzen. Unsere Triebwagen besitzen zwei Motoren, die auf zweifache Art und Weise geschaltet werden können. Man spricht dabei von einer ersten und einer zweiten Serie. Bei der ersten handelt es sich um eine Serien- oder Hintereinanderschaltung, wobei jeder Motor nur die halbe Spannungsmenge in Höhe von 275 Volt in Anspruch nimmt. Bei der zweiten haben wir eine Parallel- oder Nebeneinanderschaltung. Hierbei braucht jeder Motor 550 Volt.

Da nun seit einigen Tagen die Straßenbahnführer nur noch mit der ersten Serie fahren dürfen, wodurch die Beschleunigung natürlich geringer wird, dürfte es jedem klar sein, daß diese Handlungsweise äußerst stromsparend ist. Die sogenannten „Stromspitzen" fallen durch die Verringerung der Geschwindigkeit weg. Der zweite stromsparende Faktor ist der, daß bei gleichbleibendem Wageneinsatz infolge der geringeren Fahrgeschwindigkeit die Zugabstände größer werden, also eine geringere Kilometerleistung erzielt wird. Zum dritten wird noch Strom dadurch eingespart, daß die Betriebszeiten der Straßenbahn verkürzt worden sind. Die Straßenbahn geht uns allen bei der Erfüllung der Parole: „Spart Strom!" mit gutem Beispiel voran. Wir wollen nicht schimpfen, weil es langsamer geht als sonst, sondern immer daran denken, daß eine große Menge Strom für andere Zwecke eingespart wird. R. D.

Jetzt noch Speisekartoffeln abliefern!

Da viele Verbraucher in den Städten aus kriegsbedingten Gründen ihre Kartoffeln nicht einkellern können und laufend versorgt werden müssen, außerdem auch die Wehrmacht zu versorgen ist, sind unbedingt noch jetzt Speisekartoffeln dem Handel oder den Genossenschaften anzubieten. Selbst bei gelegentlich auftretenden Nachtfrösten müssen hier und da schon eingemietete Kartoffeln abgegeben werden, um die bei günstiger Witterung noch bestehenden Verlademöglichkeiten weitgehendst auszunutzen. Die in den Kreisbauernschaften unter Führung der Ortsbauernführer gebildeten Liefergemeinschaften müssen sich über den Stand der Ablieferungen auf dem Laufenden halten. Sie haben für die Einhaltung ihnen auferlegten Lieferkontingents zu gen, wobei die in einem Betrieb aus haltigen Gründen nicht eingehaltene ablieferung ausgeglichen werden muß eine wissentliche Zurückhaltung von Speise kartoffeln wohl bei niemandem in Fr kommen dürfte und außerdem schwer bar ist, sei, um Irrtümer zu vermeiden, darauf hingewiesen, da es verboten alle zu Speisezwecken geeigneten Kar feln, also auch weißfleischige, zu verfü Der Viehbestand muß deshalb den vor denen Futtermengen angepaßt werden.

Reichssonderzuschuß für Kleinrentner. einem gemeinsamen Runderlaß des Reichs ministers und des Reichsministers der erhalten Kleinrentner, denen der Reichszuschuß gewährt wird, auch in diesem im Dezember einen einmaligen Sonder aus Reichsmitteln nach denselben Grund wie im vorigen Jahr. Die Bezirksfürsorge bände zahlen den Sonderzuschuß mit den zügen für Dezember aus. Eines besonderen trages bedarf es hierfür nicht. Kleinrentner an Stelle von Kleinrentnerhilfe oder nerfürsorge jetzt Einsatz-Familienunterhalt Tuberkulosenhilfe beziehen, beantragen lung des Reichssonderzuschusses bei ihren Wohnort zuständigen Landrat oder bürgermeister (Wohlfahrtsamt). Kleinrentner jetzt Räumungs-Familienunterhalt beziehen ten den Antrag an den für ihren Auf zuständigen Landrat oder Oberbürger (Wohlfahrtsamt).

Unfallbeteiligter und Zeugen gesucht. September gegen 21.30 Uhr während des geralarms wurde in Höhe des Hauses deich 171 ein Fußgänger, der die linke bahn beging, um zum Luftschutzbunker zu men, von einem in Richtung Hemelingen renden Personenkraftwagen angefahren schwer verletzt. Der Kraftfahrer entfernte ohne anzuhalten, in Richtung Hemelingen. Kraftfahrer und Zeugen des Unfalles gebeten, sich im Polizeipräsidium, Zimmer oder auf einer Polizeiwache zu melden.

Parteiamtliche Bekanntmachungen

NSV., Ortsgr. Neustadt-Süd. WHW- lung Dienstag und Donnerstag 9—12 Uhr.

Der Rundfunk von heute

Reichsprogramm: 17.15: Bunte aus Wien. 18.50: Korrespondenten 19.00: Zeitspiegel beantwortet Hörer Frontberichte. 20.15: Für jeden etw Deutschlandsender). — **Deutschlandsender:** Sinfonie B-Dur von Mozart, Konzert- mermusik von Reinecke und Reiche.

Das zeitgemässe Rezept

Sauerkohl einlegen. Die Kohl Kleingärtner werden gern Gelegenheit selbst Kohl einzulegen. Man rechnet Kohl ½ kg Salz, evtl. etwas Aepfel wird von den schlechten Teilen befreit schen und im Ganzen mit den Strünken schnitten oder mit dem Hobel geschnitten mischt in einem großen Gefäß den Kohl Salz und den geschnittenen Aepfeln bis er Saft gezogen hat, dann gibt man schlanken Steintopf etwas Salz, dann schichtweise, indem man ihn sehr stampft, so daß zum Schluß reichlich Saft steht. Nun bedeckt man den Kohl mit sauberen Tuch, gibt ein passendes Holz einen Feldstein darauf und läßt den 3 Wochen an einem wärmeren Ort. Nach Zeit gärt er nicht mehr, man wäscht 8—10 Tage Tuch, Brett und Stein ab, in leichtem Salzwasser nach und legt auf. Man achte darauf, daß über dem immer Saft steht, sonst ergänzt man durch einprozentiges Salzwasser.

Für Führer, Volk und Reich gaben ihr Leben
Schmerzlich betrauert von den Angehörigen

Karl-Heinz Lüke, Gefr., Funker im Regt.-Stabe, Inh. d. EK. 2. Kl. u. d. Verw.-Abz. in Schwarz, geb. 10. 11. 24, am 21. 10. 1944. Edmund Lüke und Frau Klara, geb. Kohl. Br.-Schönebeck, Bremer Straße 20.

Willy Bandmann, Gefr., Inh. des Krimschildes, geb. 3. 3. 06, am 11. 10. 44. Elisabeth Bandmann Wwe. Br., Braunschw. Str. 120.

Alex Allen, Obgfr., geb. 23. 10. 1919, am 13. 10. 44. Hilde Allen und Klein-Dieter.

Walter Rosik, Gren., geb. 14. 8. 1912, am 23. 9. 44. Marga Rosik, geb. Busch, und Kinder. Bremen-Osterholz, Poggenburg 15.

Heinrich Cordes, Gefr., geb. 5. 7. 1907, am 31. 10. 44. Gertrud Cordes, geb. Nemitz, und Kinder. Bremen, Hashude 6.

Christel Colberg, Wm., geb. 14. 6. 1909, am 29. 9. 44 im Westen. Meta Colberg, geb. Kellmer, und Kinder. Br., Friesenstraße 89 b.

Walter Wiedemeyer, Hptwm. der ᛋᛋ-Sch.-Pol., geb. 10. 4. 08, im 37. Lebensj. Käthe Wiedemeyer, geb. Lübeck, u. Kl.-Jürgen, zur Zeit Crossen/Oder, Lockwitzer Str. 15.

Heinz Bomnüter, Obgfr., geb. 23. 6. 14, am 4. 10. 44 im Osten. Hermine Bomnüter, geb. Wiegmann, u. Kind. Br.-Osterholz, Am Haliacker 8, z. Z. Kirchlinteln Nr. 124. Gedenkf. 26. 11. 44, 9.30 Uhr, Kirche Kirchlinteln.

Helmut Prietzel, SA.-Obersturmf., Feldw. u. Zugf., Inh. d. EK. 1. u. 2. Kl., Ostmed., Nahkampfsp. u. a. Ausz., geb. 3. 10, am 24. 10. 44. Emil Jürgens und Frau, geb. Remmers, verw. Prietzel, Bardahl-Oese, über Bremervörde.

Karl Krüger, ᛋᛋ-Pz.-Gren., geb. 19. 9. 25, am 14. 11. 44 i. Osten. Paul Krüger u. Frau Liesbeth, geb. Loch. Br., Driftsether Str. 18.

Eduard Winkler, Stabsgefr., Inh. d. Ostmed. u. d. Krimsch., geb. 17. 1. 14, am 16. 10. 44 i. Osten. Eduard Winkler u. Frau Anna, geb. Hagenburger, Osterfeuerbergstraße 41.

Götz Müller, Obwm., geb. 21. 1. 1917, am 20. 10. 44 im Süden. Steueramtm. Josef Müller u. Frau Marie, geb. Dählmann, zur Zeit Osterdeich 173. Feierl. Requiem Freitag, 24. 11. 44, 7.15 Uhr, St. Elis.-Kirche, Fleetrade 15 b.

Franz Knost, Masch.-Gefr., geb. 15. 12. 25, Minna Knost, geb. Meier, Kantstr. 80. Urnenbeis. 22. 11., 9.15 Uhr, Buntentors-Friedhof.

Karl Wulkau, Postschaffn., i. Alt. von 38 J., am 27. 10. im Lazarett. Meta Wulkau, geb. Clausen, und Kinder. Br.-Huchting, Brakkämpe Nr. 23, z. Z. Jarplunafeld über Flensburg.

Hans Kreutziger, I. Offz. d. Handelsmar., am 22. 9. 43 im Alter von 27 J. Hans Kreutziger und Frau Christa, geb. Wetjen, z. Z. Eiben/Sa., Hindenburgstr. 24.

Bernhard Heinz Kohlmann, Gefr., im voll. 20. Lebensj. am 18. 8. 1944 im Westen. Martin Kohlmann u. Frau Anna, geb. Lohmann. Br.-Hemel., Ulmenstr. 23. Gedächtnisf. 26. 11. 44, 15.30 Uhr, ev. Kirche Holzstraße.

Johann Köster, Uffz., Inh. d. EK. 2. Kl., Inf.-Sturmabz. u. Verw.-Abz., geb. 18. 8. 12, am 29. 8. 44. Henny Köster, geb. Gerlach, Karl-Heinz u. Helma. Br.-Hemelingen, Ferdinandstraße 12.

Georg Müller, Gefr., geb. 6. 5. 1910, am 14. 10. 44. Mathilde Müller, geb. Burmeister; Werner u. Manfred. Br.-Sebaldsbr., Wilh.-Wolters-Straße 172.

Hans Klein, geb. 19. 7. 00. Wilma Klein, geb. Eppler, nebst Tochter, z. Z. Klugkiststraße 16.

Heinz Dahnken, Wchtm. i. Feuerwerkerdienst, geb. 7. 10. 17, am 5. 11. 44 d. ausw. Fliegerangriff. Ilse Dahnken, geb. Hampel, Br., Donaustraße 87.

Frieda Rüsch, geb. Döwer, geb. 28. 10. 00, am 16. 11. 44. Jakob Rüsch u. Kinder. Br., Georg-Gröning-Str. 138. Beerdig. in Steinkirchen im Alten Lande.

Es starben, schmerzlich vermißt von den Angehörigen

Gustav Kreutzberger, Schneiderm., geb. 30. 1. 1888, am 16. 11. 1944 plötzl. Martha Appel. Br.-Blumenthal, Ellhornstr. 17. Beerdig. heute Mont., 20. 11., 14 Uhr, luth. Friedhof in Bremen-Blumenthal.

Joh. Heinrich Fehsenfeld, ᛉ 12. 4. 67, n. läng. Leiden am 12. 11. 1944. Helene Fehsenfeld, geb. Reiners, u. Pflegetocht. Trauerf. Dienst., 21. 11., 10.30 Uhr, Krematorium. Urnenbeis. Freit. 9.15.

August Rabien, Lloydinsp. i. R., im 79. Lebensj. Familien Oskar Rabien u. August Dauwes. Potsdam u. Dedesdorf, 12. 11. 44. Beerdig. findet in Huntlosen statt.

Franz Zapka, geb. 25. 4. 74, am 15. 11. 44 n. kurz. Krankh. Anna Zapka, geb. Neumann, nebst Kindern. Bremen, Sebaldsbr. Bahnhof. Trauerf. Mittwoch 9 Uhr Hemelinger Friedhofskapelle.

Wilhelm Schubert n. kurz. Krankheit im 84. Lebensj. Die Kinder. Eickedorfer Str. 35. Aufb. Ge-Be-In. Beerdig. Dienstag 9 Uhr Waller Friedhof.

Wilh. Thiemann, Zollsekr. a. D., Inh. versch. Ord. 1914/18, am 1. 11. 44 n. lg. Leiden im Alter von 64 J. Frieda Thiemann, geb. Lüders, u. Tochter. Eggesin/Pom., Pasewalker Straße 1.

[illegible] Schnetzer, verw. Arps, geb. Sonnenberg, im 77. Lebensj. am [illegible]. 11. 44 n. kurz. Krankh. Die Kinder. Wahnfrieder Str. 34. Aufb. Ge-Be-In. Trauerf. Donnerstag, 23. 11., 9 Uhr, Kremat.

Dietrich Krüger, geb. 12. 5. 1873 am 14. 11. 44 n. lang. Krankh. Katharine Krüger, geb. Uhrbrock, u. Kinder, Wittekindstr. 11.

Dorothea Alberts, geb. Köhler, geb. 16. 12. 65, am 14. 11. 44 in Osnabrück. Heinr. Alberts, z. Z. Buntentorsteinweg 508. Beerdig. in Osnabrück in aller Stille.

Elisabeth Häger, geb. Wohler, in ihrem 64. Lebensj. n. lg. Krankh. am 17. 11. 44. Diedrich Häger. Br., 17. 11. 1944, Georg-Droste-Straße 48. Aufb. B.-I. „Niedersachsen", B. d. Seefahrtsschule 1c, 15—17 Uhr. Beerdig. Mittwoch, 10 Uhr Buntentors-Friedhof.

Minna Funke, geb. Krull, n. heft. Krankh. im 26. Lebensj. Waltraut Funke. Br., 11. 11. 44, Am Fockenberg 2. Trauerf. Dienstag 10 Uhr Oslebshauser Friedhof.

Elise Kramer Wwe., geb. Klusmann, im 86. Lebensj. am 8. 11. 1944 n. kurz. Krankheit. Albert Kramer. Lüninghausen 16 a. Beerdigung hat am 11. 11. auf dem Friedhof zu Worpswede stattgef.

Emily Henschen, geb. Frerichs, plötzl. am 13. 11. 44 im 80. Lebsj. Die Kinder. Beerdig. hat in aller Stille stattgefunden.

Lina Windhorn, geb. Speckmann, geb. 4. 11. 15, am 16. 11. 44 nach kurz. Krankh. Wilh. Windhorn. Br.-Huchting, Am Vorfeld 15. Beerdig. h. i. Barnstorf stattgef.

Unsere lb., kl. Marlies am 15. 11. 1944 im Alter v. 7½ Mon. Josef Küttner und Frau Berta, geb. Schröder. Br.-Sebaldsbrück, Beim Sattelhof 11. Trauerf. Dienstag 9 Uhr Kapelle Hemel. Friedhof.

Unser lb., kl. Hinrich im 8. Lebensj. am 14. 11. 44. H. Hinrichs u. Frau. Br.-Grambke, Heerstr. Nr. 100. Beerdig. 21. 11., 15 Uhr, von der Grambker Kirche aus.

Geburten

Heiko, ᛉ 11. 11. 44. Heinz Dahle u. Frau Ingeborg, geb. Soyka, z. Z. Kreiskrankenhaus Nordenham.

Inge, ᛉ 14. 11. 44. Dr. Willi Klevenhusen und Frau Carla, geb. Schäfer, z. Z. Falkenstein/Vogtl., Privatklinik Dr. Schultze.

Ursula, ᛉ 7. 11. 44. Ernst Konietzny und Frau Elfriede, geb. Böse. Br., Kattent. Heerstraße 75

Birgit, ᛉ 15. 11. 1944. Hinrich Busch und Frau Ingeborg, geb. Börger. Br.-Arsten, Im Pohl 5.

Renate, ᛉ 8. 11. 44. Wm. Hermann Walter und Frau Gretel, geb. Mohrmann. Br., Wähmannstr. 27.

Vermählungen

Hans Engelke, Obfgekmstr., **und Frau Marga,** geb. Monsees. Br., 25. 11. 44, Stubbener Str. 13.

Martin Stellmann u. Frau Helga, geb. Jappe. Br.-Farge, Nov. 1944.

Karl Heinz Droege, Matr.-Obgfr.; **Ruth Droege,** geb. Lücke. Lemwerder i. O., 8. 11. 44, Thammostraße 8.

Amtliche Bekanntmachungen

Sonderzuteilung v. Kondensmilch! Die in Brem. wohnh. deutsch u. deutschstämm. Verbr b. zu 18 J., die in Brem. ihre Lebensm'karten erh., könn. als Sonderzuteil., wie ber. angek., eine Dose Kondensmilch bezieh. Im einz. gilt folg.: 1. Einen Anspr. ad. . Sonderzut. haben nur diej. deutsch. u. dtschstämm. Verbr., die d. Angr. v. 26. 9. u. 6. 10. 44 oder einen ders. in Brem mit erl. hab. u. sich währ. d. Zeit der Ausg. in Brem. befind. 2. Die Kondensmilch kann nur in d. Zeit v. 20. 11. b. 9. 12. 44 bezog. werd. Die Ausg. erf. auf d. mit d. Aufdr. „Bremen" vers. Abschn. Z 5 Jgd, Z 5 K, Z 5 Klk, Z 5 Klst, Z 5 SV Klk, Z 5 SV Klst der Grundkart. f. Normalverbr., Teilselbstvers. u. Selbstvers. bis zu 18 J. des 69. Vers'abschn.. Die mit d. Aufdr. „Schiffer" vers. Abschn. berecht. ebenf. nur z. Bez. v. Kondensmilch, wennn sie außerd. den Aufdr. „Bremen" tragen. Auf Abschnitte, die nicht d. Aufdr. „Bremen" trag., darf keine Kondensmilch abg. werd., es sei denn, daß die Abschn. m. d. kl. Dienstsiegel d. Ern'amtes Bremen vers. sind. 3. Die Kondensmilch kann fern. geg. bes. v. Ern'amt Bremen aufgest. Berecht'scheine, lautd. üb. 1 Dose Kondensmilch, die aus farbiggem. Pap. hergest. sind u. ausnahmsw. oh. Dienstsieg. u. Unterschr. Gültigk. haben, bezog. werd. sow. auf die übl. rosa Ber'scheine und Bezugsch. B. — **Wichtig f. Kleinverteiler!** Es wird ausdr. dar. hingewies., daß die Abschn. Z 5 oh. die Zus. Jgd, K, Klk u. Klst u. die Abschn. Z 5 SV oh. die Zus. Klk u. Klst z. Bez. der Kondensmilch nicht berecht., u. zwar auch dann nicht, wenn sie den Aufdr. „Bremen" tragen. Bei den vorst. Abschn. handelt es sich um Abschn. v. Grundk. d. Verbr. üb. 18 J. od. um solche, die gleichz. im Besitz v. Verbr. unt. 18 J. u. üb. 18 J. sind. Milchkleinvert. die bei der Entgegenn. der Abschn. die nöt. Sorgf. fehl. lass. u. geg. die vorst. Abschn. dennoch Kondensmilch abg., werden unt. allen Umst. von der weit. Vert. v. Sonderzuteilung. ausgeschl. u. nach d. Verbrauchsregelungsstrafverordn. bestraft. 4. Vollselbstversorger v. 6-18 J., die im Bes. d. Grundk. mit dem Abschn. Z 5 SV sind, erh. die Kondensmilch auf Grund der v. Ernährungsamt Brem. herausg. bes. Berecht'scheine aus farbiggemust. Papier. Die Ausg. dieser Berecht.-scheine erf. nur geg. Abstempelg. des Stammabschn. dies. Grundk. mit dem kl. Dienstsiegel in den zust. Dienstst. u. Außenst. bis z. 25. 11. 44. 5. Die Kondensmilch kann nur von nachstehd. aufgef. Milcheinzelhandelsgesch. bezogen werden: Br.-Hemeling, Ferd. Engelhardt, Osterholz. Heerstr. 186c, Theod. Ellmers, Br.-Hemel., Karlstr. 71, Joh Meyer, Br.-Hemeling., Alte Dorfstr. 10, Heinr. Hellmers, Zeppelinstr. 33, Joh. Kleemiß, Br.-Hemel., Bischofsnadel 13. Br.-Hastedt. Ad. Würdemann, Fährstr. 4b, Helene Donner, Br.-Hast., Holunderstr. 1, Adr. Müller, Sebaldsbrücker Heerstr. 148. Osten: Joh. Wohlers, Hamb. Str. 70, Karl Bierschwale, Hamb. Str. 224a, Karl Köhn, Stedinger Str. 4, Anton Jacobs Wernerstr. 39, Heinr. Kothe, V. d. Steint. 57, Aug. Husmann, B. st. Kreuz 11. Mitte. Heinr. Reppenhagen, Humboldtstr. 61/63, H. Behrens, Rembertistr. 30, Ed. Cordes, Inh. H. Schröder, A. Wall 140. Br.-Huchting. Karl Hedler, Kirchhuchting. Heerstr. 134. Br.-Habenhausen. Friedr. Meyer, Habenhs. Landstr. 36, Aug. Timmermann, Baumhauserweg 111, Rud. Müller, Arsten. Heerstr. 98. Buntentor. Joh. Wohlers, Buntentorstwg. 139. Herm. Laakmann, Sedanstr. 10. Neustadt. Herm. Junge, kl. Krankenstr. 5, Kurt Scheeper, Herrlichkeit 1, Ellmar Wessels, Pappelstr. 75. Br.-Lilienthal, Th. Bodenbäck, Lilienth. Heerstr. 123. Br.-Borgfeld. Heinr. Brüning. Borgf. Heerstr. 45. Br.-Oberneuland. H. Schierenbeck, Schorf 44, Otto Huffnagel, Valsings Café, Horn. Schwachhaus. C. Hachmann, Gg.-Grön.-Str. 148, H. Gerken, Metzer Str. 89, B. Meyer, Schwachhs. Heerstr. 113, Joh. Frische, Busestr. 20. Findorff. Karl Bolten, Hemmstr. 305, Julius Röpke, Andreestraße 36. Westen. Aug. Lenz, Nordstr. 321, Wilma Link, Vegesacker Str. 193, H. Röhrs, Veges. Str. 1. Walle. Carl Wien, Vollmerstr. 9, Heinr. Schaffer, Gröpel. Heerstr. 107. Oslebshaus. Willy Kuhrt, Bockhorner Str. 50. Br.-Lesum. Heinr. Siemer, Brm.-Lesum, Spielleutestr. 7, Johann Mangels, Br.-St.-Magnus, Horst-Wessel-Str. 151. Br.-Veges. Joh. Munzel, Brm.-Grohn, Fuhrtstr. 9. Martin Bogaschinsky, Br.-Veges., Breitestr. 29, Friedr. Möring, Br.-Veges., Sandstr. 13. Joh. Gerond, Br.-Aumund, Bahnhofstr. Nr. 5, Fritz Tiehmann, Br.-Aumund, Lindenstr. 7. Br.-Blumenthal. Fritz Christoffers, Br.-Blumenthal, Kapt.-Dallmann-Str. 121, Andr. Bednatz, Brm.-Blumenthal, Mühlenstr. 54, Alfons Fuhrmann, Br.-Farge, Farger Str. 4. 6. Für die in Gemeinschaftsverpfleg. befindl. Verbr., die nicht im Bes. v. Grundk. sind, erfolgt d. Ausg. der Sonderzut. durch die Gemeinschaftsverpfl., u. zw. durch Ausg. d. Kondensmilch od. durch Aushänd. von üb. Kondensmilch laut. Berechtig'scheinen. Dies gilt auch dann, wenn ein Verbr. in der Zeit v. 20. 11. bis 9. 12. 44 aus einer Gemeinsch'verpfl. entlassen wird. Sämtl. Gemeinsch'verpfl. haben d. Ern'amt umgeh. die Zahl der am 20. 11. 44 in Gemeinsch'verpfl. befindl. dtsch. u. dtschstäm. Verbr. bis zu 18 J. schriftl. mitzuteil. u. für diese Verbr. Bezugsch. B zu beantr. Für einen Teil der in Gemeinsch'verpfl. befindl. Verbr. bis zu 18 J. werd. auf Antr., u. zwar unt. Anrechn. a. d. Bezugsch., besond. Berecht'scheine ausgeg. Die Gemeinsch'verpfl. haben dam. die Mögl., an die am 20. 11. 44 oder später aus der Gemeinsch'verpfl. entlass. Verbr. die Kondensmilch in Form der Berecht'scheine auszugeben. Die Bezugsch. B u. Berecht'scheine können ab 22. 11. 44 im Ernähr'amt in d. Abt. Gemeinschaftsverpfl. in Empf. gen. werd. 7. Urlauber u. sonst. Verbr., die sich nur vorübergeh. in Bremen aufh. u. die Angr. v. 26. 9. u. 6. 10. 44 in Bremen nicht miterlebt haben, könn. keine Kondensmilch beziehen. 8. Die Milchkleinverteil. haben die unt. Ziff. 2. aufgeführt. Abschn. der Grundk. f. Normalverbr., Teilselbstvers. u. Selbstversorg. bis zu 18 J. u. d. Grundkarten mit d. Aufdr. „Schiffer" d. 69. Vers'abschn. beim Warenbez. abzutr. u. auf Bogen bis zu 100 Stück (10×10) aufzukl. sowie die eingen. Berecht'scheine zu 100 St. zu bündeln. Die gesamt. aufgekl. Abschn. u. Berecht'scheine sind a. 18. u. 19. 12. 44 bei den zust. Stellen des Ern'amtes gesond. v. allen übr. Bedarfsnachw. einzureichen. Bei der Einreich. der Abschn. ist fern. einer gesond. schriftl. Abrechn. beizufüg., die folg. Angab. enth. muß: a) Menge der im Vorgriff erh. Dos. Kondensmilch, b) Anz. der vereinn. Abschn. sowie der Berecht'scheine, c) Menge des etwa verblieb. Restbestandes. Die Milchkleinvert. erh. für die abgelief. Abschn. u. Berechtig'scheine Bezugsch. von den zust. Stellen, die bis z. 22. 12. 44 an den Großhändler, der sie im Vorgriff mit Kondensmilch bel. hat, zur Abdeckung einzureichen sind. 10. Zuwiderhandl. werden nach d. Verbrauchsregelungsstrafverordn. bestraft. 18. 11. 44. Ernährungsamt d. Hansest. Bremen, Abt. B.

Verlegung einer Außenstelle. Die Außenst. „Hansa-Utbremen-Freihafen-Westen" (Schule Hauffstr.) mußte aus organisat. Gründ. vorübergeh. verl. werd. Dieselbe befindet sich ab Montag, 20. 11. 44, bis auf weiteres in d. Schule Pulverberg, Eing. Theodorstr. 20. 11. 44. Ernährungsamt d. Hansestadt Bremen, Abt. B.

Gasverluste im Stadtgebiet. Die Stadtwerke Bremen A.-G. hat kürzl. die Bevölkerung um Mitarbeit bei der Meldung von Gasausströmungen gebeten. Die in dankenswerter Weise zahlr. eingelaufenen Meldungen konnten inzwischen soweit behoben werden, daß wir heute erneut bitten, uns weitere Stellen, die durch starken Gasgeruch auffallen, schriftl. od. fernmündl. zu melden. Fernspr.: 8 40 41 und 5 38 79.

Königl. Schwedisches Konsulat, a: in Schutzmachtangelegenheit. holländischer, argentinischer u. finnischer Staatsangehöriger, Hollerallee 87 II. Telefon 4 75 23.

Geschäftliche Bekanntmachungen

Für erstkl. Oldenb. Fleischw. noch Abnehmer ges. Schlacht., Kant., Kolonialwarenhdlg. usw. Lieferg. frei Haus. Tel. 8 14 22.

Heinrich Bode, Zivil- u. Uniformschneiderei, An der Weide 6-13 II, Tivoli, linker Seiteneingang.

Bürgerliche Bestattungskasse. Beitragszahlungen nur von 9-13 Uhr Schule an der Regensburger Str.

Franz May & Co., Mehlgroßhandlung, Rembertistraße 32, Fernruf Nr. 2 38 48/49.

Achtung, Drucksachen! Grube & Dathe, Bremen, (10) Chemnitz 9, Limbacher Straße 98.

Rudolph Karstadt. Einheitskinderwagen RM. 39,— geg. RTE-Marke vorrätig.

H. Drettmann, Korsett-Fachgesch., Ostertorsteinweg 47, gegenüber d. Mozartstraße.

Wilhelm Künzler, Seifen, Parfümerien, Bürstenwaren. Fedelhören 75

Fritz Poppe u. Frau, Gasthaus zur Eiche, Ganderkesee, Tel. 218.

Bavaria-Drog. O. Zenker, Hemmstr. 108, Ecke Ansbacher Straße.

Schleppbetriebsstelle f. d. Gebiet d. Unterweser, Schlachte 38, Fernruf 2 74 97/98.

H. Mahlstede, Auto-Licht- u. Zündungsdienst Bremen, Wachmannstraße 132 (Wilke-Garagen).

Bettenhaus Wührmann, Am Brill, Eing. General-Ludendorff-Straße. Kinderwagen eingetroffen.

Karl Balleer Nachf., Inh. Willi Röper, Gemischtwaren, Bardenfleth Nr. 58, Delmenhorst-Land.

Hebamme Bauer, Ihlpohl. Habe Telefonanschluß Lesum 80.

Isenberg, Büromaschinen, F. Adrema Adressier- u. Organisationsmaschinen können wieder Platten geliefert, geprägt u. umgeprägt werden. Uns. Kunden können aushilfsweise Vervielfältigungen u. Rundschreiben bei uns herstellen. Reparaturwerkst. für alle Büromaschinen wird ab 21. Nov. wied. in vollem Umfang in Betrieb genommen, Langenstr. 7, R. 2 57 18.

Meiers Lesemappen. Lesemappen 1. d. ält. Klassen können umgewechselt werden in uns. Zeitschr.-Verkaufsstelle Pavillon Am Brill.

Schröder, Wäschegeschäft, Georg-Gröng.-Str. 118, Ecke Klugkiststr.

Andr. Heyermann & Hartmann Baumwollb., Z. 122, Tel. üb. 2 22 81

Carl Bölken Söhne, Colonia-Versicherung, Mathildenstraße 3, Telefon 2 43 16, bittet die Versichert. um Aufgabe der neuen Anschrift.

A. E. Fischer, Humboldtstr. 80, R. 4 35 38. Betr. eingelieferter Reparaturen Anfragen mit Angabe der Reparaturnummer.

St.-Martini-Gem. Verwaltg. u. Gemeindeb. A. Wall 140 I, R. 2 92 86.

Fa. Carl Weiß, Domsheide 1, I. St. Ruf 2 47 04.

Stegmann & Hartmann, Glas, Porzellan, Haushaltsgeräte. Verkauf Rosenstraße 28, Keller.

Fischverteilung

F. L. Bodes. Frischfisch Ostertor 3401-3600, Sögestr. 1701—1800.

Buchholz, Gröpel. Frischf. 2401-2600

Castens. Marinaden 1601 bis 1700, Frischfisch 101 bis 150.

Dünnemann. Frischf. 2601—2750.

Ehlers, Münchener Str. Frischfisch Nr. 721 bis 800.

Engelmann, Herbst-, Regensburger u. Falkenstr. Frischfisch 1—100. Verk. 9 Uhr Regensburger Str. 80

Fischh. „Horn". Frischfisch 2001 bis 2150, Marinaden 501—700.

Karstadt in der Glocke. Ab 8 Uhr Marinaden 501 bis 1100.

Michaelis & Co. Marinaden 1301 b. 1700, 6301—6700. Verkauf nur Hastedter Heerstraße 463.

Münch. Frischfisch 101 bis 200.

„Nordsee". Frischfisch Hutfilterstr. (Molkenstr.) 1—160, Neustadt 2950 bis 3030, Sögestraße (Liebfrauenkirchhof) 2945—3030, Steintor 87: 2950—3030. Verk. 8-17 durchgehd.

Winkelmann, Landwehrstr. Frischfisch ab 10 Uhr von 1550—1650.

Winkelmann, Münch. Str. Frischfisch ab 15.30 Uhr Nr. 1200—1300.

Winkelmann, Bremerhavener Str. 9 Uhr Frischfisch 1176—1225.

Veranstaltungen

Die Wittheit zu Bremen. Heute, 20. 11., Naturw. Verein, Oberbaudir. L. Plate, Bremen: **„Die Auswertung naturwiss. Erkenntnisse für Bremens Seewasserstraßen, die Unter- und Außenweser".** Kleiner Glokensaal, 16.45 Uhr. Oeffentl., Karten Abendk. Für Mitglied. des Naturwiss. Vereins u. d. Freundeskreises d. Wittheit Eintr. frei. — Morgen, 21. 11.: Prof. Dr. Erich Gabbe, Bremen: **„Grundlagen der Krankenernährung",** 1. Vortrag. 16.30 Uhr, Oktogon im Rest. der Glocke, Eing. Sandstr. Oeffentlich. Eintritt frei.

Volksbildungsst. d. Hansest. Bremen in Verbind. mit der Wittheit zu Bremen. Mittw., 22. 11., Prof. Dr. Franz Rühlmann, Berlin: **„Goethe und die Oper".** Musikal. Darbiet. von Eva Maria Bittner, Stadtth. Aussig, 16 Uhr, kl. Saal Glocke. Karten zu RM. 1,— (Hör. —,50) in den Buchhandlung., Verkehrsver. Bahnhofsplatz, u. Kasse.

Kaufgesuche

Parzelle zu kauf. od. pacht., mögl. Werder od. Osterdeich. T 3419.

2-Rad-Autoanhänger dringend ges. Angebote unter E 1555.

H.-Fahrr., mit od. oh. Bereif. drgd. Ed. Beyer, Dransfelder Str. 16.

H.-Rad mit od. oh. Berfg. W 1522.

Ca. 25-30 qm gebr. Segel od. guter **Persenningstoff,** zu Planen geeig. net. Angeb. unter C 59 082.

Aspirateur, gebr. aber in gut. betriebsfäh. Zust., dringd. M 59 040.

Strickmaschine u. Ang. d. Teilg. u. Breite. Angeb. u. U 59 026.

Chaisel., Sessel, Kommode, Nähmaschine, Radio u. Oberbett dringend ges. Angeb. u. L 3436.

Grude dringend ges. Ang. K 3435.

2flammig. Gaskocher. Ruf 4 10 63.

Teppich u. Federbett, Ang. B 1570.

Auszichtisch und Couch.

Wohnzi'schr., kl. rd. Tisch

Aelt. saub. Ehep. s. Wohn. Kü. a. gt. Hs. kauf. o. leih.

Kleid, passend für Konfirm Farbe gleich. Angeb. u.

Damen-Wintermantel, Ang.

Radioapp., 220 V., W.str.

Verkaufsregal u. Verkaufs ca. 4 m lg. Sigurd, Bremen

Kl. Tresen f. Textilw. Ang. Behrens, Georg-Gröning-Str.

Offiziersdolch für meinen Frau Seger, Biebricher Str.

Biertresen u. Regis. kens, Stavendamm 22.

Schulbücher Obersch. Kl.

Vermieten

Leer. Zi. m. Koch- u. Wasch allts. Dame (Schützenh.)

400 qm Lagerraum, Ober Nr. 2e. Fernruf 0 727

Platz f. einige Frauen. Pfleg., Holte, Stickhau

Wohn- u. Schlafzim. an ältere Frau. Angeb. u.

Lagerraum in Oldenburg u. ohne Bedachung. Ang.

Zim. m. Kochgel. an beruf Angebote unter P 59 062

2 leere Zi. u. Kochnische Sebaldsbrück. Angeb. u.

Unterricht

Gaudians Handelsschule, Dobben 50. Anfang Dezember ginnen neue Kurse.

Wernickes Handelsschule, Gröning-Straße 88. Um gebr. Lehrbücher wird Fernruf 4 61 55.

Unterricht in Engl. f. Ostern schnellst. ges. Ang.

Verschiedenes

Suche Bürogemeinschaft, rokraft vorh. Ausf. Angebote Otto Biermann, Schließfach

Beteiligung an kleinem Unternehmen ges. Angeb.

Schreibmaschinenarbeiten fertigt an A. Bernett, Straße Nr. 26.

Winkelmann, Stolzenau, Nr. 6, Ruf 213, s. Schneider 2 bis 3 Wochen.

Verloren/Gefunden

Schirm am 15. 11. Regensb Bürgermeister-Smidt-Str.

W. Faust- u. schw. Handsch 11. Hbf.-Ansgaritorstr. abzugeben Häschenstr.

Gold. D.-Armbanduhr. lohnung abz. bei Jacob, Allee 15/17 I. L., Tel. 4 60

Granatbrosche 15. 11. Belohng. abzug. Alfelder

Rotkar. Schirm 10. 11. Hemmstr. Abz. Gandersh

R. gef. Lederhandsch. 7. 11. steig 1 Bahnh. Syke. abz. Sieke, Aßmannshaus

D.-Stadttasche, schw. Led. hofstr. b. Hauptbhf. 21.08 verl. Inh. Wertpap schein. G. Bel. Nachr. H. Kalthoff, Twistringen.

Grauer Filzhut Kohlhök Domshof. G. Bel. Kohlhök

Ehrl. Find. meiner Brieftasche Ausweispap. w. geb. p. Post an m. Anschr. Weber, Celle, Bahnhofsplatz

D.-Fahrrad Freitagabend weg. Veges., Breitestr. Wiederbringer Belohn. bei Gebr. Leffers, Br.-Vegesack

Bl. Kostümrock, Füllhalter,

D.-Mütze im Okt. b. Kirchbachstr.

Br. led. r. Herr.-Handschuh Wachmannstr. Abzug. Scharnhorststraße 14.

Schwarz. Kittel 16. 11. gen u. Hastedt. Geg. b. Apel, Hastedt,

Damenfahrrad. Görlitzer

Entlaufen:

1½jähr. Kuhkalb m. Stern u. w. Schnute von Belohn: Müller-Ulrichs,